HANDBUCH FÜR AUSWANDERER NACH AUSTRALIEN, ODER DER FÜHRER ZU...

Justus Albert WOHLGEMUTH





Handbuch

für

Auswanderer nach Australien

oder

Der Führer zu den Gold-Colonien

von

Neu-Süd-Wales und Port-Phillip.

Herausgegeben von Dr. Justus Wohlgemuth.

Bearbeitet nach: The Australian Emigrants Manual; or, A Guide to the Gold Colonies of New South Wales and Port Phillip, by John Dunmore Lang D. D.

Berlin, New-York und Adelaide.
Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.
Berlin: Ober-Wallstr. No. 5.
1853.





Goldgruben am Bendigo Flufse.
(Mount Alexander-Victoria.)

Handbuch

für

Auswanderer nach Australien

oder

Der Führer zu den Gold-Colonien

von

Neu-Süd-Wales und Port-Phillip.

Herausgegeben von Dr. Justus Wohlgemuth.

Bearbeitet nach: The Australian Emigrants Manual; or, A Guide to the Gold Colonies of New South Wales and Port Phillip, by John Dunmore Lang D. D.

Berlin, New-York und Adelaide.

Verlag von Justus Albert Wohlgemuth.

Berlin, Ober-Wallstr. No. 5.

1853.



Sr. Hochwürden

dem Herrn

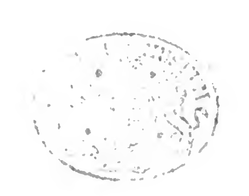
J. D. LANG, Dr. Theol. et Phil.

Senior der Presbyterischen Kirche und Mitglied des gesetzgebenden Körpers der britischen Colonie Neu-Süd-Wales in Australien, Ehren-Vice-Präsident des africanischen Instituts in Paris und Ehrenmitglied des literarischen Instituts von Olinda in Brasilien

in höchster Verehrung gewidmet

vom

Herausgeber.



Nachdem im Jahre 1849 das erste deutsche Werkchen über Australien „Australia felix und Südaustralien bearbeitet nach Westgarth etc.“ von mir erschien und dasselbe beim deutschen Publicum gute Aufnahme gefunden hat, bin ich mehrfach aufgefordert worden, ein zuverlässiges Büchlein über das entdeckte Goldland zu schreiben, welches ein richtiges und klares Bild von den Gold-Colonieen giebt. Dazu habe ich denn als beste Quelle des berühmten „DD. Lang The Australian Manual or a Guide to the Gold Colonies“ gewählt, und glaube ich hier, so viel als dem deutschen Bedürfniss entspricht, gegeben zu haben.

Es liegt dabei nicht in meiner Absicht, für die Auswanderung zu werben; treue Berichte jedoch können Auswanderer von Schriften über Australien fordern, ebenso dass diese genau und zuverlässig sind, und hoffe ich die Zahl derselben durch eine später beabsichtigte Quartalschrift zu vermehren.

Wer das vorliegende Werkchen als wirkliches Handbuch oder Führer nach dem Goldlande benutzen will, dem wünsche ich, dass er vor der Reise alles wohl und recht überlegen, dabei mein früheres Büchlein zur Hand nehmen möge; dass er englisch wie deutsch denken und zu sprechen verstehe und eine rastlose Thätigkeit und Arbeitskraft in sich trage, die er in Deutschland nicht glaubt nutzbar machen zu können.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass auch dieses Büchlein sich nützlich machen und eine freundliche Aufnahme finden möge.

Der Herausgeber.

Der Weg hinaus.

Da jetzt so viele Schiffe ersten Ranges aus allen Theilen Englands, Schottlands und Irlands nach Australien segeln, so ist es weder nothwendig. viel über den Hafen oder das Schiff zu sagen, das der Auswanderer für seine Ueberfahrt wählen soll, noch die Kosten derselben zu besprechen. — Der Preis ist in den drei Königreichen mit unbedeutenden Abweichungen fast derselbe. Jede erwachsene Person zahlt 18 bis 25 Pfund Sterling. — Der Auswanderer thut indessen wohl, sich an ein anerkannt rechtliches Haus zu wenden, da es sich von selbst versteht, dass dies schon um seiner selbst willen nicht ein Schiff geringeren Ranges zu einer solchen Reise nehmen, noch dasselbe unvollständig ausrüsten wird. — Das von der Regierung festgestellte Maass der Vorräthe wird auch auf Privatschiffen beobachtet (zuweilen noch mit geringen Zugaben) und ist für die Gesundheit und

1

Behaglichkeit genügend, so wie überhaupt jedes wohleingerichtete Schiff auch mit Arzeneien für Kranke versehen ist. — Gut ist es, wenn sich der Auswanderer vor der Abfahrt eine Abschrift von der nach der letzten Parlaments-Acte festgestellten Speiseordnung geben lässt, damit er sich, besonders wenn er verheirathet und Familienvater ist, noch mit diesem oder jenem, was zu seiner Annehmlichkeit dient, versehen kann.

In welcher Jahreszeit der Auswanderer in Australien ankommt, ist ziemlich gleichgültig, da das Land ausserordentlich gesund ist und keine dem Clima eigenthümlichen Krankheiten dort herrschen. Lässt es sich indessen so einrichten, dass er im Winterhalbjahre dort ankommt, so möchte das doch in sofern besser sein, als er dann auf die grössere Hitze des Sommers etwas vorbereitet ist. — Im Allgemeinen muss man sich auf der Reise für warme und kalte Witterung einrichten, aber sich nicht mit zu vielen überflüssigen Kleidungsstücken versehen, und was Material-Waaren anbelangt, so ist dem Auswanderer sehr zu rathen, dass er auch nicht einen Schilling darin anlegt, es müsste denn sein, dass er, seine Güter mit sich

führend. Willens wäre, in Australien einen Laden zu eröffnen oder ein grosses Lager zu halten. Es giebt dort bereits Schlauköpfe genug, die besser als ein Auswanderer, der zum ersten Male hinauskommt, wissen, was verlangt wird und Alles zur rechten Zeit herbeischaffen. — Ein Freund von mir, der den Rath eines Capitains, welcher nie in Australien gewesen war, dem meinen vorzog und sein ganzes Vermögen in Kaufmannswaaren anlegte, verlor bei jedem Artikel und wurde gänzlich ruinirt.

Wohin soll ich gehen?

Es giebt zwei Colonien in Australien, die jetzt einen besonderen Reiz für diejenigen haben, welche auszuwandern beabsichtigen: Neu-Süd-Wales und Port-Phillip, die beiden grossen Goldfelder des Landes der Verheissung. Um daher den Auswanderer in Stand zu setzen, für sich selbst zu urtheilen, nach welcher von den beiden Colonien er sein Steuer richten soll, werde ich hier eine kurze Beschreibung beider geben, indem ich mit der England zunächst gelegenen beginne.

Port-Phillip oder die Colonie Victoria.

Port-Phillip oder die Colonie Victoria war bis zum ersten Juli 1851, wo es zu einer getrennten und unabhängigen Colonie wurde, ein blosses Anhängsel von Neusüdwales. Es liegt an der südöstlichen Spitze des grossen Insel-Continents von Australien. — Port-Phillip ist eigentlich ein Meerbusen, der sich nördlich von der Bass'-Strasse ungefähr 40 engl. Meilen (gleich 9 deutschen) in das Land hineinerstreckt und sich nach Westen hin in einen 20 Meilen langen Arm ausdehnt. Melbourne, die Hauptstadt der Colonie, liegt oben am Meerbusen, und Geelong, die zweite Stadt, an dem äussersten Ende des westlichen Armes. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt ungefähr 50 Meilen und kann zu Wasser und zu Lande zurückgelegt werden. Dampfschiffe gehen täglich hin und her.

Am 1. März 1851 betrug die Bevölkerung von Melbourne ungefähr 23,000 und die von Geelong 8000; aber beide Städte haben sich seitdem, so wohl dem Umfange als auch der Zahl der Einwohner nach bedeutend vergrössert, theils durch

den unerhörten Zufluss aus den benachbarten Colonien, theils durch Einwanderer aus dem Mutterlande und anderen Staaten. Ferner giebt es noch an der Küste drei andere im Entstehen begriffene Städte, westlich von Port-Phillip: Warnambool, Belfast am Port-Fairy und Portland an dem Meerbusen gleichen Namens; ausserdem einige andere von geringerer Bedeutung im Innern des Landes. — Ostwärts von Port-Phillip zu Western Port in Gippsland erstehen in verschiedenen Ansiedlungen Städte, welche sich sehr schnell zu bedeutenden Handelsstädten ausbilden werden.

Das Klima in Port-Phillip ist ziemlich dasselbe, wie im südlichen England, nur etwas heisser im Sommer und milder im Winter; deshalb sind auch die Produkte des Ackerbaues ziemlich dieselben, wie in England; Weizen und alle anderen Arten von europäischem Getraide, Kartoffeln, Gemüse und Früchte. — Das Land ist im Allgemeinen eben, und obgleich es jetzt meistentheils nur zur Weide für zahllose Heerden von Schaafen und Rindern benutzt wird, so eignet sich doch ein grosser Theil desselben vorzugsweise zum Ackerbau. — Man findet in Port-Phillip eigentlich keinen

schiffbaren Fluss; indessen die ebene Beschaffenheit des Bodens und die Festigkeit des dort einheimischen Bauholzes eignet sich ganz vorzüglich zur Anlegung billiger Holzbahnen. Jetzt wird die Communication nach der Hauptstadt vermittelst der Pferde und Ochsen ausgeführt. Der Berg Alexander, die Hauptgoldgrube dieser Colonie, liegt ungefähr 75 Meilen von Melbourne in nordwestlicher Richtung und Bendigo Creek, eine andere reiche Goldmine, 25 Meilen weiter. Ballarat, die zuerst entdeckte Goldgrube von Port-Phillip, liegt nahe an Buninyong, ungefähr 50 Meilen von Geelong, auch nordwestlich.

Aber was soll ich in Port-Phillip thun? — Soll ich nach den Goldgruben gehen?

Es giebt in den Colonien Leute von abgeschmackter Empfindelei, welche zwar die Auswanderung nach Australien zu befördern, und die Auswanderer auf scheinheilige Weise zu überreden suchen, dass das Goldgraben ein moralisches Unrecht sei. — Woher diese Leute einen Grund zu

solchem Verfahren nehmen, wird uns nicht gesagt. In dem Worte Gottes steht: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; denn mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth?" — Gottes unendliche Weisheit besteht auch darin, dass er nichts vergeblich thut; er würde aber etwas vergeblich gethan haben, wenn es nicht sein Wille gewesen wäre, als er vor tausend und aber tausend Jahren diese kostbaren Metalle in den Schooss der Erde legte, dass sie einst hervorgeholt und zum Nutzen der Menschen verwendet werden sollten. — Die Frage also, ob man sich auf das Goldsuchen einlassen soll, oder nicht, kann durchaus keine moralische sein; ein Jeder muss sich darüber nach seinem besten Ermessen, ob es ihm Vortheil bringen kann, oder nicht, entscheiden. — Man kann weder den verdammen, welcher glaubt, dass es in seinem Interesse liege, wenn er seine gegenwärtige Beschäftigung aufgiebt und sich nach den Goldgruben wendet, noch kann man den unbedingt loben, welcher wieder glaubt, dass es sein Bestes sei, wenn er ruhig bei seinem Geschäfte bleibt und danach thut. Es mag viel Weltklugheit und Vorsicht in dem einen Falle lie-

gen, und viel Thorheit und Unüberlegtheit in dem andern, aber in keinem etwas wirklich Schlechtes.

„Soll ich nach den Goldgruben gehen?“ ist eine Frage reiner Weltklugheit, die sich ein Jeder zu stellen und zu beantworten ein Recht hat. — Ich kann durchaus kein Unrecht darin finden, wenn ein junger Mann, der nach Australien ausgewandert ist, sein Glück in den Goldminen versucht; — er mag vielleicht bei dem übergrossen Zusammenfluss der Menschen gar keine anderweitige passende Stellung und Beschäftigung gefunden und keine andere Wahl gehabt haben. — Indessen würde es wahrhaft unsinnig sein, wenn ein Familienvater, der Frau und Kinder bei sich hat, nach den Goldgruben gehen wollte. Das Goldgraben ist gleich einem Lotterie-Spiel, in welchem Manchem ein glänzender Gewinnst zufällt, Viele aber auch nur Nieten ziehen. Es wäre daher Wahnsinn, wenn ein Familienvater das Glück seines ganzen Hauses von einem solchen Zufall abhängig machen wollte. — Die Quantität des Goldes, welches bis zum 22. Mai vorigen Jahres ausgeführt wurde, beträgt nach Pfund Sterl. berechnet: 2,328,908. — Der Werth der Schiffsladung von

Sidney und Melbourne zusammen ist in London zu 4,000,000 Pfund Sterl. abgeschätzt. Die blosse Erlaubniss-Ertheilung, in den beiden Colonien Gold zu graben, hat der Regierung nicht weniger als 120,250 Pfund Sterl. bis zum letzten Mai eingebracht.

Die Zahl der Goldgräber ist indessen, was nicht zu übersehen, so gross, dass trotz der bedeutenden Summen, die vertheilt werden, doch auf jeden Einzelnen nicht viel kommt.

Am verflossenen April waren in Port-Phillip ungefähr 50,000 Goldgräber. Der Betrag des Goldes wurde abgeschätzt auf 100,000 Pfund, es kam also auf jede Person nicht mehr, als 2 Pfund die Woche.

Nimmt man auch an, dass Viele wohl zuweilen noch mehr erlangt haben, so muss man auch nicht vergessen, dass Manchen noch weniger zugefallen ist. — Wem daher sein Gewerbe genügendes Brot verschafft, der sollte nicht leichtsinnig das Gewisse für etwas Ungewisses hingeben und sich die Sache wohl überlegen. — Einem jungen Manne, der nun einmal sein Herz daran gehängt hat, nach den Goldminen zu gehen, würde

ich daher zurufen: „Gehe getrost hin! Du kannst leicht deinen Weg zurückfinden, wenn es erfolglos sein sollte.“ — Einem Familienvater hingegen: „Gehe, wenn du nicht anders willst; aber du wirst aller Wahrscheinlichkeit nach ein grosser Thor sein, wenn du es thust!“

Vorausgesetzt nun, dass der Auswanderer über diesen Punkt bereits mit sich im Klaren ist, so ist in jedem Fall der erste Schritt, den er zu thun hat, sich nach Melbourne zu verfügen.

Melbourne und die Stadt der Zelte.

Die Schiffe von England landen gewöhnlich in Hobson's Bay am obersten Theile des Busens, in grader Linie ungefähr 3 Meilen von der Stadt entfernt, doch zu Wasser den Yarra-Yarra Fluss hinauf 7—9 Meilen. — Ein kleines Dampfschiff fährt regelmässig zwischen der Stadt und der Bay hin und her, um die Passagiere der neuangekommenen Schiffe sammt ihrem Gepäck nach der Stadt zu führen; schwerere Güter aller Art werden durch Lichterschiffe befördert. — Sobald man in der Stadt angekommen, ist das Nothwendigste, dass

man sich eine Wohnung zu verschaffen sucht, denn wenn dies schon im April vorigen Jahres ein fast vergebliches Bemühen war, ehe Auswanderer aus England herbeiströmten, wie viel schwerer muss es jetzt halten, wo schon seit Monaten wöchentlich 5000 Grossbritannien verlassen und nach den Australischen Colonien, besonders nach Port-Phillip gehen? Für ganz unbedeutende Wohnungen werden ungeheure Miethen bezahlt. — Schon damals gab es Viele, die draussen vor der Stadt in Zelten wohnten und jetzt ist sicherlich die Zahl derselben bedeutend vermehrt. — Da unter diesen Umständen jegliche Art mechanischer Arbeit ganz ausserordentlich bezahlt wird, so wäre es nicht unklug, wenn eine Familie, welche nach der Stadt geht, um Beschäftigung zu suchen, die schon zugerichteten Materialien zu einem kleinen Häuschen mit sich führte. Vor der Entdeckung des Goldes würde Niemand hierzu gerathen haben, aber dadurch ist Alles anders geworden. Ein Zelt mag während des Sommers eine ganz gute Wohnung abgeben, indessen jämmerlich kalt und unbehaglich ist es darunter im Winter, denn es fällt zuweilen selbst in Port-Phillip starker Schnee,

und kaltes, unfreundliches Wetter bleibt auch nicht aus.

Weiter zu den Goldgruben!

Wenn der Auswanderer beschlossen hat, sein Glück im Goldgraben zu versuchen, weil in Melbourne nichts Anderes für ihn zu machen ist, so muss er sich einer Gesellschaft anschliessen, die nöthigen Vorbereitungen zu seinem Vorhaben treffen und sich dann ohne Verzug auf den Weg machen. Das Goldsuchen kann nicht gut von einer einzelnen Person unternommen werden; es müssen mehrere sein, die gemeinschaftlich arbeiten. Die Gesellschaft darf nicht aus weniger, als dreien bestehen, ich würde aber auch nicht rathen, aus mehr als fünf. — Drei würden dann mit dem Graben und Herbeischaffen der Golderde beschäftigt sein, der Vierte das wiegenartige Sieb schaukeln und das Gold waschen, und der Fünfte den Koch und Haushalter der Gesellschaft spielen. — Die erforderlichen Geräthschaften für die Goldgräber sind: ein Zelt, einige Spitzhauen, einige Schaufeln, ein paar Brecheisen, zwei oder drei

Pfannen und zinnerne Töpfe und eine Sieb-Wiege. — Alle diese Gegenstände konnte man, als ich die Colonie verliess, zu Sidney zu einem eben so billigen Preise, als in London kaufen, und ich fand sogar, dass die Wiegen dort noch besser construirt waren. — Man kann auch diese Wiegen oder Siebe häufig aus zweiter Hand auf den Gruben zu einem bedeutend geringeren Preise kaufen. — Die Vorräthe, womit sich eine Gesellschaft Goldgräber versehen muss, bestehen hauptsächlich aus Mehl, Zucker und Thee, denn Rind- und Hammelfleisch ist an Ort und Stelle höchst billig zu haben; dann noch einige nöthige Küchengeräthe — und die Ausstattung der Gesellschaft ist fertig. Zum Fortschaffen aller dieser Gegenstände muss man sich einen Fuhrmann so billig, als es gehen will, zu dingen suchen. Im vorigen Mai war das Fuhrlohn ganz ungeheuer hoch, und wird jetzt wahrscheinlich noch höher sein. — Es mag eine ganz gute Vorbereitung für Manche zu ihrer zukünftigen Lebensweise sein, wenn sie das Fuhrwerk, das sich nur langsam fortbewegt, zu Fuss begleiten, und ihr Zelt, mit einem Feuer davor, jede Nacht aufschlagen. — Der Berg Alexander

ist 75 Meilen von Melbourne entfernt, indess der Weg dahin, wenn auch die ersten 40 Meilen noch ganz im Naturzustande, doch gut. — Die Minen gleichen sich alle, und überall wendet man das gleiche Verfahren an. — An Ort und Stelle angekommen müssen die Goldgräber ihr Zelt aufschlagen und sich ein Feld aussuchen, das ihnen am günstigsten für ihr Vorhaben zu sein scheint. Das ist freilich eine schwierige Sache, denn weder wissenschaftliche Kenntniss, noch practische Uebung kann Jemanden fähig machen, vorher zu sagen, ob an diesem oder jenem Orte Gold gefunden werden wird. — Wenn man eine Stelle gewählt hat, wird sie von einem Commissarius vermessen und registrirt, wofür auf den Monat von jedem Theilnehmer 1 Pfund 10 Schilling gezahlt werden muss, ehe die Arbeit beginnen darf. — Zuweilen findet man das Gold dicht unter der Oberfläche in angeschwemmten Kies, manchmal tiefer in bläulichem Thon, und zuweilen auch noch tiefer in einem rothgelben Lehm, der aussieht, als wäre er in Feuer gebrannt. Wenn eine hinreichende Menge Golderde ausgegraben ist, wird sie in Eimern, Säcken oder Karren bis zum nächsten

Wasser gebracht und dort dem Prozess des Siebens unterworfen. Zu diesem Behufe wirft der Sieber eine Schaufel Erde in den viereckigen Kasten, dessen Boden nach dem obersten Ende der Wiege zu aus einer durchlöcherten Eisenplatte besteht, und giesst aus einem zinnernen Topfe, den er an einen Stab befestigt, in seiner rechten Hand hält, Wasser darauf. Mit der Linken schaukelt er nun die Wiege, grade, als wollte er ein Kind in den Schlaf wiegen. Ist der Sand durch die Löcher hindurch gespült, so prüft der Sieber die Steine, welche in dem Kasten zurückgeblieben sind, ob er nicht ein Stückchen Gold dazwischen findet. Ist dies nicht der Fall, wirft er sie hinaus und wiederholt dasselbe Verfahren mit anderen Schaufeln Goldsandes. Endlich kratzt er den Stoff, der sich an den oberen Seiten der Leisten, welche den Boden der Wiege in drei Behälter theilen, mit einem Messer in eine zinnerne Pfanne, die er etwas schräg haltend halb mit Wasser füllt und kreisförmig bewegt, damit alle leichteren Theile über den niedrigen Rand derselben hinweggehen. Dies ist oft eine höchst mühsame und langweilige Arbeit, und erfordert grosse Vorsicht, da die feinen

Goldtheilchen leicht mit hinausgespült werden können. — Ist dies beendet, so nimmt er das Gold aus der Pfanne und thut es in eine kleine Zinnbüchse oder einen ledernen Beutel, worin die Goldgräber gewöhnlich ihre Schätze aufbewahren. — Es ist, wie man leicht einsehen wird, ein schweres Stück Arbeit, und oft muss man 20 Fuss und noch tiefer graben, ehe man zum Ziele kommt. Auch die Wohnung ist unbequem und die Beköstigung, obgleich das Fleisch billig ist, doch in anderer Hinsicht unvollkommen. — Nirgends indessen sind die Worte eines unserer Dichter angebrachter, als in Beziehung auf die Goldminen:

„die Hoffnung erneut sich täglich in des Menschen Brust."

Indem wir nun die Gesellschaft in den Goldminen ihrem Geschick überlassen und ihnen den besten Erfolg wünschen, wollen wir sehen, was für die zu thun ist,

Die nicht nach den Goldgruben gegangen sind.

Für jeglichen Arbeiter und Handwerker bietet Port-Phillip ein weites Feld einträglicher Beschäf-

tigung. Nach Leuten dieser Klasse ist stets grosse Nachfrage, und sie brauchen nicht lange nach Arbeit zu suchen. Es giebt zwar auch gewisse Gewerbe, die in den Colonien nicht betrieben werden, wie z. B. das eines Seiden- und Musselin-Webers, eines Knopf- oder Nadelmachers, und noch einige andere; doch auch Handwerker dieser Art werden leicht anderweitige Beschäftigung finden und brauchen nicht müssig zu gehen. Das Beste ist freilich immer, wenn man bei dem Gewerbe bleibt, das man zu Hause betrieben, und sollte sich dazu in der Hauptstadt keine Gelegenheit finden, so findet sie sich gewiss bald in einer von den kleineren Städten. Bei einem solchen Zufluss von Menschen, wie er gegenwärtig in Port-Phillip stattfindet, werden jetzt noch unbedeutende Ansiedelungen bald ganz beträchtliche Ortschaften werden, und der Auswanderer thut wohl, sich dort zeitig anzusiedeln, da die Bauplätze in einigen Jahren zwanzigfach im Preise steigen und bei der zunehmenden Bevölkerung auch allerlei Erwerbszweige in Aufnahme kommen werden. — Was nun die Klasse der Schreiber anbelangt, die hierher kommen, um irgend eine

Anstellung in Handelsgeschäften zu suchen, so muss ich frei bekennen, dass ihre Aussichten ziemlich unsicher sind. Es ist zwar keine Frage, dass sich bei der grossen Ausbreitung des Handels auch die Stellen für Schreiber, Buchführer, Aufseher über die Waarenlager u. s. w. von Jahr zu Jahr mehren, aber der Andrang aus dieser Klasse ist so gross, dass schwerlich Alle placirt werden können. Für solche bleibt dann das Goldgraben immer noch ein Ausweg.

Wenn ein junger, gebildeter und anständiger Mann, der in den Goldminen vielleicht Unglück gehabt und im Handelsfach keine Anstellung gefunden hat, sich auf die Viehzucht, besonders Schaafszucht, legen will, so muss er entweder als Herr oder als Diener den Anfang darin machen — als Schaafmeister (Squatter) oder als Schäfer. Als Squatter muss er jedoch im Besitze eines ziemlich bedeutenden Vermögens sein, nicht blos um die nöthigen Schaafe und anderes Vieh von dem gegenwärtigen Besitzer zu kaufen, sondern auch um die Erlaubniss zu diesem Erwerbszweig zu bezahlen. Das ganze Land ist nämlich in Schaaf- und Rindvieh-Stationen eingetheilt und den

gegenwärtigen Besitzern durch einen Parlaments-Beschluss zugesichert, der ihnen den Niessbrauch und das Verkaufsrecht gestattet. — Meistens übersteigt es nun aber wohl die Mittel eines neuangekommenen jungen Glücksritters, einen derartigen Kauf zu thun, und einem anständigen Manne den Rath zu geben, sich als Schäfer in Australien zu vermiethen, für 25 oder 30 Pfund des Jahres, neben einer wöchentlichen Lieferung von 10 Pfund Mehl, ebenso vielem Ochsen- und Hammelfleisch, 4 Unzen Thee und 2 Pfund Zucker, wäre Unrecht; er muss etwas anderes versuchen. — Es giebt nämlich auch noch viele anständige Familien in den Colonien, die durchaus nicht die Absicht haben, nach den Goldminen zu gehen, noch ein anderes Gewerbe zu ergreifen, sondern die sich als Landbauer niederlassen wollen. — Die Frage ist daher, was haben diese zu thun? wohin sollen sie gehen und was für Aussichten haben sie in Port-Phillip? —

Der Ackerbau in Port-Phillip.

Port-Phillip oder die Colonie Victoria hat ungefähr die Grösse Grossbritaniens. Bergketten dehnen sich nach verschiedenen Seiten hin aus, deren grösste Erhebungen häufig mit Schnee bedeckt sind. Im Allgemeinen ist jedoch die Gegend flach und eignet sich sehr gut für den Ackerbau. Innerhalb 30 Meilen von Melbourne giebt es viele schöne und fruchtbare Landstrecken, die aber bereits in Privathänden sind, weshalb der Neuansiedler nur in mehr entlegneren Districten zu mässigen Preisen so viel Ländereien kaufen kann, um eine Farm anzulegen. Die ganz besonders für die Anbauer geeigneten Landstriche der Colonie Victoria sind: 1) die westlichen Ebenen, 2) die Gegend nord-westlich von Melbourne, 3) Western-Port und 4) Gippsland. — Ich werde eine kurze Beschreibung jeder derselben liefern.

I. Die westlichen Ebenen.

Oben am westlichen Arme, die sich von Port-Phillip in das Land hineinerstreckt, liegt der Hafen

und die Stadt Geelong, und von dort bis zum Glenelg-Flusse, nahe der westlichen Grenze, ungefähr 200 Meilen aufwärts, dehnt sich eine beträchtliche Landstrecke aus, deren Breite ziemlich 25 Meilen beträgt und die zum wenigsten 3,200,000 Acre enthält, die sich nicht nur vortrefflich zum Anbau eignet, sondern wirklich merkwürdig wegen ihrer ausserordentlichen natürlichen malerischen Schönheit ist. Kein Park eines englischen Edelmanns kann dieselbe übertreffen. An der östlichen Grenze ist diese Fläche von dem grossen südlichen Ocean durch Anhöhen getrennt, welche die Marrac-Hügel genannt werden und dicht mit Holz bewachsen sind, was vortrefflich zu Bauten benutzt werden kann. Halbwegs bis zu dem Glenelg-Flusse werden diese Höhen unterbrochen, und das fruchtbare Land dehnt sich nach rechts bis zur Südsee aus, von der es wiederum nach Westen hin zurückweicht. Der grösste Theil dieses Landes ist eben, wenigstens sind die kleinen Erhöhungen desselben höchst unbedeutend, und auf den weiten Flächen, die mit einem prächtigen Rasenteppich bedeckt sind, steht nur hier und da ein kleiner Baum, nicht viel grösser als

unsere Aepfelbäume und von einem dem Orangen- und Lorbeer-Baume ähnlichen Wuchse. Die schönen, kegelförmigen Hügel, 500—800 Fuss hoch, die sich in unregelmässigen Entfernungen erheben und der Landschaft ein höchst malerisches Ansehen geben, sind augenscheinlich vulkanischen Ursprungs und müssen in einer früheren Periode der Erdgeschichte sehr thätig gewesen sein, da die Krater noch jetzt theilweise sichtbar sind.

Der Boden der Ebenen besteht gewöhnlich aus einer schönen, schwarzen Dammerde und der der Berge aus verwitterter Lava, von einer dunklen Chokoladen-Farbe. Beide Arten sind äusserst fruchtbar und ganz geeignet, alle Sorten europäischen Getreides darauf zu bauen. Die Seen, von einer halben bis 30 Meilen im Umfange, deren es mehrere in diesem Landstrich giebt, enthalten fast alle Salz und versehen die Bewohner der dortigen Gegend reichlich mit diesem unentbehrlichen Artikel. — In manchen Theilen dieses Landstriches ist das Clima so mild und das Gras so reichlich, dass der Acre (1¾ Morgen) in seinem natürlichen Zustande genügend ist, einen jungen Ochsen oder eine Kuh ein ganzes Jahr hindurch

in Futter zu erhalten. Auch hat man dort auf einem Acre schon 50—60 Bushel Weizen geerntet, während man sonst gewöhnlich nur 35 Bushel rechnet. — Der westliche Theil dieser grossen Fläche eignet sich überdies ganz besonders zum Flachsbau, von welchem eine dort einheimische Gattung wild wächst und hunderte von Morgen Landes mit seinen schönen, blauen Blüthen jedes Jahr bedeckt. — An der Seeküste, von der dieser Landstrich begrenzt wird, liegen die drei entstehenden Städte, die ich schon früher erwähnt habe: Warnambool, Belfast und Portland, und bei der schnellen Zunahme der Bevölkerung der Gegend ist gar nicht daran zu zweifeln, dass sie sich bald zu bedeutenden Ortschaften erheben werden.

II. Die Gegend nordwestlich von Melbourne.

Das Land, welches sich nordwärts von Melbourne, der Hauptstadt dieser Provinz, bis zu der kleinen Stadt Albury an dem Hume-Flusse (210 Meilen entfernt von der Strasse nach Sidney) ausdehnt, wird durchschnitten von dem Goulburn, (einem Flusse ungefähr von der Grösse des Clyde

in Schottland) der 56 Meilen, ferner von dem Broken, der 130, und dem Ovens, der 160 Meilen von Melbourne entfernt ist. Letztere beiden Flüsse sind etwas unbedeutender.

Alle diese Flüsse, wie auch der Hume (50 Meilen jenseits des Ovens) und der Mutrumbidgee (100 Meilen jenseits des Hume), welche beide grösser sind als der Goulburn, entspringen in den Schneegebirgen oder den Australischen Alpen und nehmen ihren Lauf nach Westen, bis sie sich endlich alle vereinigen und den Murray bilden, der sich in den See Alexandrina in Südaustralien, noch viele hundert Meilen westwärts, ergiesst. Von Melbourne bis zum Goulburn ist das Land grösstentheils vulkanischen Ursprungs und äusserst fruchtbar, und von dem Goulburn bis zum Hume giebt es viele Striche von weiter Ausdehnung, besonders an den Ufern entlang, die sich prächtig eben so wohl zur Anlegung kleiner Farmen, als auch zu Obst- und Weingärten eignen.

III. Western-Port.

Western-Port ist ein weiter Einschnitt oder Meerbusen in Bass's-Straits, ostwärts von der

grossen Bucht Port-Phillip. Rings herum dehnt sich ein beträchtlicher Landstrich aus, der sich eben sowohl zum Ackerbau, als zur Viehzucht eignet; auch ist dies der einzige Theil von Port-Phillip, wo man Kohlen entdeckt hat, die ohne grosse Schwierigkeit gefördert werden können. —

IV. Gippsland.

Gippsland liegt in dem südöstlichsten Winkel von Australien und enthält zum wenigsten 300,000 Acre Landes erster Qualität zum Ackerbau geeignet, ausserdem noch einen beträchlichen Theil von geringerer Güte, aber immer noch vortrefflich zur Viehweide. Der Hafen dieses Districtes, welcher ungefähr 200 Meilen von Melbourne entfernt liegt und Port-Albert genannt wird, hat kein recht freies Fahrfasser und ist für Segelschiffe häufig gefährlich, doch mit Dampfschiffen alle Zeit zu befahren. 25 Meilen von diesem Hafen entfernt liegt ein reizender See oder vielmehr eine Kette kleiner Seen, welche mit der Küste parallel laufen und sich vortrefflich für die innere Schifffahrt, 60—80 Meilen in das Land hinein, eignen. Ausserdem münden in diese Seen mehrere Flüsse,

die auf den östlichen Seiten des Schneegebirges entspringen und ebenfalls schiffbar sind. An diesen Seen und Flüssen ist der fruchtbarste Theil des Landes.

Da die drei letzt genannten Gegenden in der unmittelbaren Nachbarschaft des Schneegebirges liegen, dessen höchste Spitzen 6—7000 Fuss hoch und fast beständig mit Schnee bedeckt sind, so fehlt es nie an reichlicher Bewässerung, besonders in Gippsland und Western-Port.

Was nun die Klasse von Leuten betrifft, welche sich vorzugsweise nach diesen Gegenden zu wenden hätten, so würden kleine Pächter mit herangewachsenen Kindern, oder die Söhne anständiger Farmer, die ihr Glück in der Welt auf ihre eigne Hand versuchen wollen und über ein kleines Capital zu gebieten haben, in diesen Gegenden mehr als wo anders, z. B. in den vereinigten Staaten oder in den Provinzen des britischen Amerika's, ihren Vortheil finden. — Ein practischer Landwirth z. B., der sich 80—160 Acre Landes in Port-Phillip kaufte, würde sich nach Verlauf von 4—5 Jahren in den besten Umständen befinden und mehr werthvolles Eigenthum besitzen,

als es ihm zu erwerben möglich gewesen wäre, wenn er sich unter denselben Bedingungen in Canada, Neu-Braunschweig oder Neu-Schottland niedergelassen hätte.

Ueberdies ist das dortige Klima weit schöner als in den vereinigten Staaten oder im Britischen Amerika. — Indessen auch diejenigen, welche vom Ackerbau nichts verstehen, würden sich in Port-Phillip unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit grossem Vortheil ansiedeln können. Eine behagliche Wohnung und ein nettes Eigenthum lässt sich dort bald mit unbedeutenden Kosten erlangen, und haben sie nur einen oder zwei tüchtige Ackerknechte aus der Heimath mit sich genommen, so könnten diese recht gut alle die Arbeiten bei der Farm verrichten, welche eine vorherige Kenntniss und practische Erfahrung erfordern. Die Ueberfahrt derselben kostet gar nichts, wenn man das Land in London von den Commissarien der Auswanderung kauft, welche dem Käufer zugleich freie Ueberfahrt für einige dienstbare Personen, die sie mit sich nehmen wollen, zusichern. Sollte der Farm-Besitzer nun später finden, dass es ihm zum Vortheil gereiche, wenn

er seine frühere Beschäftigung wieder aufnimmt, so wird ihm das bei seiner inzwischen erlangten Kenntniss des Landes, der Sitten und Gebräuche um so leichter werden. — Er mag sich dann in einer von den kleinen Städten niederlasseu, die wie die Pilze um ihn herum aufschiessen werden, und seine Farm den Dienern zur Bewirthschaftung übergeben. —

Der grösste Theil der Auswanderer besteht nun freilich aus Leuten, die nicht das Vermögen besitzen, sich auf dem Lande anzukaufen, ehe sie sich in den Colonien etwas erworben haben. Indessen eine nicht sehr lange Dienstzeit bei diesem oder jenem der achtbaren Colonisten, deren es schon eine ziemliche Anzahl in diesen Gegenden giebt, würde hinreichen, so viel zu erübrigen, dass sie im Stande sind, sich eine kleine Farm zu 80—160 Morgen zu kaufen und sich darauf mit den besten Aussichten auf Erfolg niederzulassen.

Um zu zeigen, wozu es ein rechtschaffener und arbeitsamer Mann, selbst aus dem niedrigsten Stande, in Port-Phillip bringen kann, führe ich folgendes Beispiel an, wie es deren noch viele

andere giebt, die sich grade in den traurigsten Zeiten der Kolonie zugetragen haben.

John M' Millan, geboren zu Skipness in den Hochlanden von Schottland, hatte bis zum Jahre 1840, wo er für sich und seine Familie als unbemittelter Auswandrer freie Ueberfahrt erlangte, als gemeiner Lastträger in Greenock gearbeitet. — Er besass, als er in Melbourne ankam, nur fünf Schillinge, welche er für einen Dienst von einem der Kajüten-Passagiere empfangen hatte. Seine Frau war eine starke, rüstige Person aus den Hochlanden und hatte seine neun Söhne und eine Tochter schon früh zur Thätigkeit angehalten. Die Kinder waren in dem Alter von 2—20 Jahren. Er verstand keine Art von Handwerk; da aber grade in der Zeit grosse Nachfrage nach Arbeitern war, erhielt er sofort Beschäftigung bei einem Steinmetzier für 2 Pfd. die Woche, und diejenigen seiner Söhne, welche zur Arbeit fähig waren, wurden ebenfalls gleich bei verschiedenen Herrn vermiethet. — Für die ersten Ersparnisse kaufte er sich eine Kuh, welche 12 Pfd. kostete, und nach und nach kamen immer mehrere hinzu, so dass er bereits im Jahre 1846 eine Heerde

von 400 Stück, das junge Vieh mit eingerechnet, besass. Eine so grosse Menge Vieh konnte aber nicht länger in der Nähe der Hauptstadt geweidet werden, weshalb er bei der Regierung die Erlaubniss nachsuchte und erhielt, sie auf den unbebauten Ländereien der Krone weiden zu dürfen, wofür er jährlich 10 Pfd. zahlte. Mittlerweile hatte er sich von seinen Ersparnissen auch noch 42 Acre Land, den Acre für 7 Pfund, in der Nähe von Brighton an der Seeküste, 6 Meilen von Melbourne gekauft, das ganze Land gesäubert, in Weide und Ackerplätze getheilt, alles eingehegt und in den höchsten Kulturzustand gebracht, und da der Acre allein zu reinigen 5 Pfd. kostete, so konnte man jetzt recht gut jeden Acre 12 Pfund an Werth rechnen. Der Boden schien zwar nur leicht und sandig zu sein, aber doch hatte er vom Acre 30 — 40 Bushel Weizen geerntet.

Im Jahre 1845 hatte M' Millan eine kleine Farm, die an die seine grenzte, dazu gepachtet und von beiden zusammen 7—800 Bushel Weizen und 60 Tonnen (jede zu 20 Centner) Heu von Hafer gewonnen, so dass er 1846 sein ganzes Vermögen

auf 1100 Pfund anschlagen konnte. — M' Millan war nicht nur ein arbeitsamer, sondern auch ein gottesfürchtiger Mann, der mich in Melbourne aufsuchte, mir seine Lebensgeschichte erzählte und mich unter Thränen bat, meinen ganzen Einfluss dahin zu verwenden, seine armen Landsleute, die bei allen ihrem Fleisse in der Heimath doch nicht vorwärts kommen könnten, so viel wie möglich zur Auswanderung zu ermuntern.

Wie viel Hunderttausende rechtschaffener und arbeitsamer Familien giebt es nicht, denen es in Port-Phillip eben sowohl, als diesem Hochländer glücken würde, da sie bei den jetzigen Verhältnissen in den Colonien, ganz abgesehen von den Goldminen, weit bessere Aussichten auf Erfolg haben, als früher. Sie werden jetzt z. B. das Land zu einem weit billigeren Preise kaufen, und für eine Kuh vielleicht nur 2—3 Pfund geben, während M' Millan sie 1840 und 1841 mit 12 Pfd bezahlt hat.

Es ist also klar — die Goldgruben unberücksichtigt gelassen —, dass die Aussichten in Port-Phillip für kleine Farmer und auch für andere arbeitsame Familien, die sich gern auf dem Lande

ansiedeln wollen, auch wenn sie sich früher nicht mit der Landwirthschaft beschäftigt haben, sehr günstig sind. — Solche Leute, wenn sie auch nicht selbst nach den Goldgruben gehen, werden doch ihren Vortheil davon haben, denn durch den Zusammenfluss so vieler Menschen steigen die Marktpreise bedeutend; eine Menge Gold kommt in Umlauf und Handel und Wandel heben sich an allen Orten. — Wir wollen daher nichts mehr hören von den ganz unbegründeten Klagen, dass das Gold der Fluch und der Ruin eines jeden Landes gewesen sei, in welchen es bis jetzt entdeckt worden; — als wenn mehr Unrecht und Sünde darin läge, das Gold aus der Wechselbank Gottes, den Eingeweiden der Mutter Erde, zu ziehen, als aus der Bank- und Börsen-Schöpfung blosser Erdenwürmer. Welches Land oder vielmehr welches Volk, frage ich, hat die Entdekkung des Goldes ruinirt?

„O, die Spanier in Süd-Amerika!“ wird man antworten — als wenn einsichtsvolle und energische Britische und Amerikanische Protestanten mit diesen damaligen bigott-catholischen Spaniern in Süd-Amerika verglichen werden könnten. —

Ich bin im Gegentheil fest überzeugt, dass die Entdeckung des ausserordentlichen Goldreichthums sowohl in Californien als Australien der betriebsamen protestantischen Bevölkerung beider Länder, unter dem Einflusse des von Menschensatzungen gereinigten Christenthum's und einer wohlverstandenen und wohlgeordneten Freiheit nicht zum Fluche, sondern zum grössten Segen gereichen und viel dazu beitragen wird, besonders Australien eine der ersten Stellen unter den Nationen der Erde einnehmen zu lassen.

Wenn ein Auswanderer eine bedeutende Strecke wüster Ländereien in der Colonie erstehen will, so muss er seinen Wunsch der dortigen Regierung vortragen, die dann so bald als möglich einen öffentlichen Verkaufstermin ansetzt. — Für den Acre wird von dem Käufer das Angebot von 1 Pfund gemacht und bietet Niemand mehr, so bekommt ihn der Bewerber dafür. Liegt das Land jedoch günstig, so ist keine Aussicht, dass er es so billig erlangt, sondern er muss sich darauf gefasst machen, einen beträchtlichen Theil mehr zu bezahlen.

Im Jahre 1846 hat das königliche Parlament

einen grossen Fehler begangen, indem es ein Gesetz gab, welches die Aussichten anständiger und achtbarer Ansiedler in den Colonien sehr beschränkt. Wir haben dies Gesetz dem Grafen Grey zu verdanken, der in gänzlicher Unkenntniss der Verhältnisse darauf drang, dass den Squatter's (Viehzüchtern) lange Pachtbriefe und das Verkaufsrecht über die besten Ländereien zu einem Spottpreise gegeben wurden, ohne dass sie eine solche Vergünstigung durch irgend etwas verdient hätten. Es gleicht dies Gesetz ziemlich einer Confiscation des öffentlichen Eigenthums der Colonie und kann eine Beschränkung der Rechte und Interessen der Colonisten unter aufgeklärten und freigesinnten Britten unmöglich lange mehr fortbestehen. Es wird bald eine, den Colonisten vortheilhafte Aenderung in dem Regierungssystem und der Gesetzgebung eintreten.

Mit dem vierten Theil der Mittel, welche das gegenwärtige Regierungssystem kostet, unter dem die Bewohner der Australischen Colonien auf jede Weise niedergehalten werden, könnte man im Lande selbst eine Obrigkeit einsetzen und unterhalten, die weit besser die Interessen der Colo-

nisten wahrnehmen und für ihre Wohlfahrt sorgen würde. Und dies, ich wiederhole es, wird binnen Kurzem geschehen, und sicherlich auch für Grossbritanien eine grosse Wohlthat sein. — Obgleich nun der Ansiedler in Port-Phillip wohl im Stande ist, binnen kurzer Zeit einen reichlichen Ueberfluss an ländlichen Producten zu erzielen, so darf ich nicht unterlassen, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass der Markt daselbst durch die ungeheure Zufuhr von allen Seiten leicht überfüllt wird und die Preise deshalb sehr niedrig sind. — Von Port-Phillip aus Getreide nach England zu senden, ist nicht rathsam, weil es unmöglich ist, mit den englischen oder auch amerikanischen Farmern gleichen Preis zu halten. Dies ist allerdings ein sehr zu berücksichtigender Punkt für den betreffenden Ansiedler, denn es ist keine Frage, dass in nicht gar langer Zeit alle ländlichen Producte in Port-Phillip noch weit wohlfeiler sein werden, als sie es jetzt schon sind, und wie schon früher bemerkt worden ist, wächst daselbst nichts, was die Mühe verlohnte, nach Grossbritanien gesendet zu werden. — Ueberdies wird das Land von den aus den Goldminen Heimkehrenden

bald so mit kleinen Farmern überschwemmt werden, dass der Ackerbau nicht lange mehr ein einträgliches Gewerbe dort bleibt, besonders nicht für diejenigen, welche die Arbeiten müssen für Lohn verrichten lassen. — So wollen wir denn sehen, wie es sich in dieser Hinsicht mit der andern Colonie verhält, von der ich ebenfalls eine genaue Beschreibung zu geben versprach, und welche gleichfalls reiche Goldgruben enthält: ich meine die Colonie Neu-Süd-Wales.

Neu-Süd-Wales.

Neu-Süd-Wales war die erste britische Colonie und ist jetzt noch immer die beträchtlichste, sowohl hinsichtlich der Grösse, als auch der Einwohnerzahl. Wie bereits früher erwähnt, war Port-Phillip oder die Colonie Victoria ein blosses Anhängsel von Neu-Süd-Wales bis zum ersten Juli 1851. Port-Phillip ist der südliche Theil von Australien und wird von dem grossen Ocean und der Bass-Strasse begrenzt. Neu-Süd-Wales dagegen liegt an der östlichen Seite des grossen Insel-Continents längs der Küste des stillen Meer's.

Port-Phillip ist so gross, wie Grossbritannien; aber Neu-Süd-Wales so gross, wie Grossbritannien und Frankreich zusammengenommen. Port-Phillip ist meistentheils ein flaches Land und nur wenig über dem Meeresspiegel erhaben, aber in Neu-Süd-Wales giebt es nicht nur bedeutende Gebirgsketten, sondern auch eine beträchtliche Ausdehnung ebenen Landes, wenigstens 2000 Fuss über dem Meeresspiegel. Aus diesem Grunde hat Neu-Süd-Wales weit mehr Abwechselung im Klima, als Port-Phillip, und auch eine weit grössere Mannigfaltigkeit der Producte. Einige Landestheile sind dort kälter, andere wärmer als in Port-Phillip, und überdem hat es den Vortheil für sich, dass es nicht nur alles hervorbringt, was in Port-Phillip wächst, das aber in dieser Hinsicht nichts vor Grossbritannien voraus hat, sondern dass es auch noch eine Menge Producte erzeugt, welche südlicheren Klimaten angehören. Die Goldgruben von Port-Phillip mögen reichhaltiger sein, als die in Neu-Süd-Wales, aber aller Wahrscheinlichkeit nach haben diese dafür eine grössere Ausdehnung, und wenn auch eine bedeutendere Anzahl Menschen in den Minen von Port-Phillip beschäftigt ist, so

ist doch bis jetzt am meisten Gold in Neu-Süd-Wales gefunden worden. — Die Bevölkerung dieses Landes betrug am ersten März 1851 über 189,000 Einwohner und die der Hauptstadt Sydney 53,000.

Die Stadt Sydney, die zukünftige Hauptstadt der südlichen Hemisphäre.

Jackson.

Der Hafen Port-Jackson, zu dessen zahlreichen Armen und Buchten Sydney-Bay gehört, ist einer der schönsten in der Welt und sichtlich von dem grossen Schöpfer des Weltalls zu dem Sitz der Hauptstadt eines mächtigen Reiches bestimmt. Wegen ihrer bedeutenden Ausdehnung und Bevölkerung kann auf die Stadt Sydney der Zudrang von Auswanderern keinen merkbaren Einfluss haben, und da dieser Zudrang überhaupt, aus ungegründetem Misstrauen gegen diese Colonie, nie so stark, als in Port-Phillip gewesen ist, so sind Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten dort weit leichter und billiger zu erlangen, als in Mel-

bourne. — Auch hier muss man sich die Frage vorlegen:

Soll ich nach den Goldgruben gehen oder nicht?

Die Goldgruben von Neu-Süd-Wales sind:

1) die Ophir- und Turon-Minen, in dem Districte von Bathurst, jenseits der blauen Berge, westwärts von Sydney, ungefähr 130 Meilen von da entfernt.

2) Hanging-Rock, 30 Meilen von Tamworth am Peel-Flusse, nordwestlich von Sydney und beinahe 250 Meilen entfernt.

3) die Tuena-Gruben an dem Abercrombie-Fluss, südwestlich von Sydney und 160 Meilen entfernt, und

4) die Braidwood- oder Araluen-Gruben, südlich von Sydney und 140 Meilen entfernt.

Alle diese Oertlichkeiten umfassen, wie aus den angegebenen Richtungen und Entfernungen hervorgeht, einen weiten Landstrich, und grosse Quantitäten Gold sind und werden noch immer daselbst gefunden, zuweilen ganz nahe an der

Oberfläche, zuweilen aber auch erst in einer Tiefe von 10—30 Fuss.

Eine Zeitung von Neu-Süd-Wales „the Empire“ enthielt am 10., 11. und 12. Mai vorigen Jahres folgende Berichte in Beziehung auf die Goldgruben der Colonie:

„Von dem „Douglas“, der am Sonnabend den 8. Mai nach London absegelte, wurden ausgeführt 11,753 Unzen 13 Drachmen Goldes. Der Werth desselben, die Unze zu 3 Pfund 10 Schilling gerechnet, beträgt 41,137 Pfund 15 Schilling 6 Pence.“

„Der „Prinz von Wales“ nahm, als er nach London absegelte, die reichste Fracht Goldes mit sich, welche, mit Ausnahme der des Blackwall, bis jetzt aus unserm Hafen ausgeführt worden ist. Der Bestand war 34,327 Unzen 9 Drachmen 16 Gran. Zu dem Satze von 3 Pfund 10 Schilling die Unze betrug dies 120,145 Pfund 3 Schilling 10 Pence“.

Von der bewaffneten Escorte, welche am 10. Mai von den südlichen Gruben zurückkehrte, wurde der Schatzkammer folgender Goldeswerth übergeben:

	Unz.	Drachm.	Gran.
Von Bell's-Creek . . .	550	8	—
„ Araluen	431	10	—
„ Braidwood . . .	400	1	14
„ Goulburn	83	13	6
„ Mungarlow . . .	64	—	—
Total-Betrag .	1529	12	20

Auch aus den Gruben von Port-Phillip gab es einen Bericht, der folgendermassen lautete:

„Der Ertrag des Goldes von den Victoria-Minen ist wirklich staunenswürdig. Die Escorte vom Berg Alexander brachte am 30. April 19,726 Unzen 10 Drachmen nach Melbourne und am folgenden Tage, Freitag den 1. Mai, 23,914 Unzen 10 Drachmen. Die Ballarat-Escorte nahm 580 Unzen in Empfang, von dem der grösste Theil in Geelong gelassen wurde."

Man muss indessen wohl bedenken, dass trotz dieses reichlichen Ergebnisses der wöchentliche Ertrag für jeden einzelnen Theilnehmer bei dem Berg Alexander doch nicht mehr macht, als in Neu-Süd-Wales, da die Zahl der Goldsuchenden in Port-Phillip um 4mal grösser ist, als hier.

Mehrere Gesellschaften sogar, welche die Turon-

Minen verlassen und nach dem Berg Alexander gegangen waren, kehrten bald wieder nach Neu-Süd-Wales zurück und fingen ihre Arbeit an den alten Plätzen von Neuem an. Als Gründe für diesen Schritt führten sie an, sie hätten gefunden, dass sie sich in den Turon-Minen eben so gut ständen, als in Port-Phillip, weil in Neu-Süd-Wales das Wasser leichter zu erlangen und überhaupt alle Lebensmittel und andere Bequemlichkeiten zu weit billigeren Preisen zu haben wären.

Ueberdem ist jetzt nahe den niedern Wallaby-Felsen am Turon-Flusse ein Quarz-Lager entdeckt worden, welches goldhaltiger als das von Luisa-Creek sein soll, in welchem der hundertste Theil Gold ist.

Vorausgesetzt nun, dass eine Gesellschaft Goldgräber sich entschlossen hat, von Sydney nach den Goldminen zu gehen, — ich meine natürlich, dass es junge Leute sind, und hoffe, dass Familienväter so viel Rücksicht auf die Wohlfahrt ihrer Angehörigen nehmen werden, sich in Sydney oder in irgend einem andern der bewohnten Theile der Colonie einen sichern Erwerbszweig zu suchen und sich dort behaglich niederzulassen, indem sie

bedenken müssen, dass nicht nur diejenigen, welche selbst nach den Goldminen gehen, sondern auch die Zurückbleibenden ihren Vortheil daraus ziehen — vorausgesetzt also, dass die Gesellschaft aus jungen kräftigen Männern besteht, und dass sie ihr Zelt, ihre Wiege, Hacken, Schaufeln, Brecheisen und Pfannen gekauft haben, welche Geräthschaften in Sydney eben so billig, als in London zu haben sind; so muss ihr erster Schritt sein, dass sie ihr Gepäck einem Fuhrmann nach dem Turon, oder wohin sie sich sonst wenden wollen, übergeben. Gut wäre es, wenn Einige der Gesellschaft voranreisten, damit die Felder bereits belegt sind und die Arbeiten sogleich beginnen können, wenn die Uebrigen mit den Geräthschaften an dem Ort des Rendez-vous, vielleicht die Stadt Sofala am Turon-Flusse, ankommen.

Die Reise nach dem Touron.

Das Fuhrlohn von Sydney nach Bathurst, dem Hauptfelde der Goldsucher in Neu-Süd-Wales,

beträgt 3 Pfd. Die Landkutsche verlässt Sydney um 5 Uhr Morgens und kommt in Bathurst, das 130 Meilen entfernt ist, am Abend des folgenden Tages an. In einem andern Personen-Wagen, der zwischen Bathurst und Sofala fährt, kostet es 1 Pfund: die Entfernung beträgt 28 Meilen. — Man reist aber auch direct von Sydney nach Sofala, was eben so nahe als Bathurst ist. Dann ist die erste Station auf der Reise Parramatta, die zweite Stadt der Colonie mit 4,000 Einwohnern und 15 Meilen von Sydney entfernt. — Bis zu dieser Stadt fahren die Goldgräber gewöhnlich mit einem Dampfschiff und setzen dann die Reise entweder mit der Landkutsche, oder zu Pferde, oder auf kleinen mit Ochsen bespannten Wagen fort. Zuweilen gehen sie auch zu Fuss und tragen ihre Bündel auf dem Rücken, meistens mit blauen oder rothen Flanel-Hemden bekleidet (ohne Rock und Weste), mit Filz- oder Strohhüten und einem ledernen Gürtel um den Leib. — Ich selbst machte die Reise zu Pferde, und dieses, ein starkes, gut aussehendes Thier, vollständig gesattelt und gezäumt, hatte auf dem Pferdemarkt zu Sydney nur 12 Pfund gekostet. — Ich werde eine

kurze Beschreibung der Stationen, an welchen wir Halt machten, folgen lassen.

Am 29. September 1851 reiste ich von Sydney früh morgens um 2 Uhr ab und erreichte gegen Abend Penrith, eine kleine Stadt am Nepean-Flusse, 32 Meilen weit, wo ich Nachtquartier machte. Der Weg durchschneidet die Grafschaft Cumberland, von der ein grosser Theil bereits gelichtet ist, obgleich der Weg ein beträchtliches Stück auf beiden Seiten von Wald begrenzt wird.

Am 30. September brach ich um 7 Uhr morgens auf, überschritt den Nepean und ergötzte mich an den reizenden, fruchtbaren Ebenen angeschwemmten Landes, die sich längs seiner Ufer hinziehen. Der Fluss ist bei der Fährstelle 200 Ruthen breit. Von hier beginnt die fast unmerkliche Ansteigung der blauen Berge, die sich nach und nach zu einer Höhe von 3,000 Fuss über dem Meeresspiegel erheben. Das Klima ist hier sehr verschieden von dem weiter unterwärts, und es ist oft recht empfindlich kalt auf den Bergen. An der Weatherboard-Hütte hielt ich ein oder zwei Stunden an, um einen merkwürdigen Wasserfall in Augenschein zu nehmen, der sich in der

Nähe befindet, wo die Scenerie wahrhaft prachtvoll ist, indem das Wasser ungefähr 1,000 Fuss in einen düstern mit Wald bewachsenen Abgrund hinunterstürzt.

Ich machte an diesem Tage 46 Meilen und stieg dann auf der andern Seite des Gebirges nach dem Wirthshause am Fusse des Victoria-Passes hinab, nachdem ich auf meinem Wege zahllose Gesellschaften Goldgräber getroffen, die alle den Minen zusteuerten.

Am 1. October passirte ich das Thal Clwyd, das mit prächtigem Grase bewachsen ist und sich 10 Meilen bis Bowenfels, einem entstehenden Dorfe, wo eine allgemeine Volks-Schule angelegt wird, hinzieht. Von dort wandte ich mich rechts nach der Strasse nach Bathurst, um die Quellen des Turon zu erreichen. Die Nacht brachte ich in Ben-Bullen, der Besitzung des Mr. Cadell Esq. zu, nachdem ich wiederum eine Tagereise von 32 Meilen zuückgelegt hatte. Am folgenden Tage machte ich mit Mr. Cadell einen kleinen Ausflug, um einige malerische Punkte der Gegend genauer in Augenschein zu nehmen, besonders den Ort, wo der Turon aus dem Zusammenflusse dreier Bergströme,

die unweit Ben-Bullen entspringen, entsteht. — An diesen Quellen trafen wir mehrere Goldsucher, die das Gold hier, von woher es zu kommen schien, auf leichtere Weise und in grösserer Menge zu finden hofften, als den Fluss weiter hinab. Sie sahen sich jedoch in ihren Erwartungen getäuscht, denn Niemand ist im Stande, vorher zu sagen, wo Gold gefunden werden mag, ehe Versuche angestellt sind.

Es giebt in diesem Depositorium keinen Privateingang für Auserwählte, — keinen Zutritt, als durch Hacke und Schaufel. —

Am 3. October begleitete ich eine Gesellschaft Miner durch das Turon-Thal bis zu der Stadt Sofala, die an diesem Flusse liegt, und ungefähr 28 Meilen entfernt ist. Der Turon ist einer von den Nebenflüssen des Macquarie-Stromes, hat eine Länge von 100—130 Meilen und nimmt eine Menge kleiner Flüsse und Bäche auf, in denen man zum Theil schon viel Gold gefunden hat. Das Thal ist schmal und auf beiden Seiten von steilen abschüssigen Schieferfelsen begrenzt. Die kleinen ebenen Plätze an den Ufern des Flusses sind mit prachtvollen Eichen bewachsen, die zu zer-

stören man fast für eine Sünde halten möchte; aber die Goldgräber thun es dennoch sehr häufig und haben auch schon oft in den Wurzeln derselben ein hübsches Theil Gold gefunden. Je weiter man hinabgeht, je mehr dehnt sich das Thal aus, und die Stadt Sofala liegt schon in einer hübschen Ebene, die sich weiterhin noch mehr vergrössert.

Die Stadt Sofala ist erst nach der Entdeckung des Goldes entstanden und bestand noch, als ich sie besuchte, aus zahllosen Zelten von allen Grössen und Arten, die sich Meilen weit längs des Flusses hinzogen. Die fernhin schimmernde Weisse derselben, wohin man auch das Auge richtete; die unendliche Menge der Goldgräber, die in allen Richtungen arbeiteten; das Schaukeln zahlloser Wiegen am Ufer des Flusses, die ein Geräusch machten, wie man es wohl in einem Dorfe hört, das aus lauter Webern besteht, und die vielen, vielen Lichter des Nachts die Ebene entlang — das Alles gewährte ein Schauspiel, das sich nicht beschreiben lässt; es war wirklich grossartig. — Man hatte ausgerechnet, dass damals gerade an dem Touron und seinen Nebenflüssen 12,000 Men-

schen versammelt waren. — Die Stadt Sofala hat ein Post-Amt, ein Miethskutschen-Amt, ein Gold-Amt, einen Circus und ein Hôtel. — In diesem letzteren schlug ich mein Quartier während der drei Tage auf, die ich in den Minen zubrachte. — Die Wände dieses Hôtels bestanden aus jungen Bäumchen, die in dem benachbarten Walde geschlagen, und in gewissen Zwischenräumen, nachdem sie vorher mit der Axt ein wenig zubereitet worden, in die Erde gesteckt waren. Eben solche Bäumchen, in die Quere befestigt, hielten sie zusammen; und die Decke war auf gleiche Weise construirt. Beides hatte man dann zur Ausschmükkung mit Calico (einem indischen Cattun) überzogen. Es gab darin einen grossen Raum, der zu allen möglichen Zwecken benutzt wurde und für alle Gäste bestimmt war, und dann ein anderes grosses Zimmer zum Schlafen mit vier besonderen Abtheilungen. Es war weder wetter- noch wasserdicht, aber Niemand erwartet etwas Besseres in den Minen.

Den 4. October brachte ich ganz damit zu, die verschiedenen Goldgruben den Fluss entlang zu besuchen, indem ich mich mit den Minern unter-

hielt, und wie von jedem Fremden erwartet wird, die Wiege schaukeln half. Zu Sheep, Station Point, wurde Gold ganz an der Oberfläche im Kies gefunden. Manche hatten wirklich viel Glück gehabt. Eine Frau, die eine Wiege schaukelte und mit ihrem Manne und Sohne dort war, zeigte mir ein Stück Gold, das sie eben auf dem Boden derselben gefunden, welches wenigstens 3 Unzen Gewicht hatte. Bei Lucky-Point fand man das Gold in einer Art bläulichen Lehms, und ein Eingeborner der Colonie sagte mir, dass er wenigstens 8 Unzen Gold aus den zwei Schubkarren Lehm, die eben zur Wäsche gefahren wurden, ernten müsse.

Zu Maitland-Point gruben einige Gesellschaften im Flussbette selbst, wurden indessen von dem Wasser bedeutend incommodirt. Im Allgemeinen hatten ihre Arbeiten Erfolg gehabt, obgleich ich auch Manche traf, bei denen dies nicht der Fall war. — Zu Golden-Point und Oakey-Creek, wo das Gold in einem harten gelben Lehm gefunden wurde, waren alle Versuche überaus glücklich ausgefallen. Ein Schotte, der zu einer Gesellschaft aus Dreien bestehend gehörte, erzählte mir,

dass sie an einem Tage 32 Unzen gewonnen hatten. Einige von den Minern wollten indess nicht ihre Auslagekosten wiedererlangt haben, während Andere, denen es in dieser Hinsicht zwar besser erging, die dortige Lebensweise nicht gewohnt werden konnten und deshalb sich anschickten, zu ihren früheren Beschäftigungen und Gewerben zurückzukehren.

Am 5. October hielt ich einen öffentlichen Gottesdienst auf der Ebene von Sofala, indem ich unter einem mächtigen Baume stand, der mit seinen Aesten weit hin den Hügel beschattete, auf dem die 3000 Miner in dichten Massen versammelt waren, die Vordersten auf dem weichen Rasen sitzend, die Uebrigen stehend. Der Gottesdienst, nach den Formeln der Presbyterianischen Kirche gehalten, ging in sehr ernster Weise vor sich und die Gemeinde zeigte bis zu Ende die grösste Andacht. Ein freiwilliger Chor war zu dieser Gelegenheit gebildet und das Absingen der Psalmen, worin die Mehrzahl mit einstimmte, war wahrhaft ergreifend.

Am Nachmittage wanderte ich den Fluss ungefähr 3 Meilen aufwärts und predigte nochmals

vor einer Gemeinde von 1000 Personen. Ich hatte die grosse Freude zu bemerken, dass der Sonntag überall heilig gehalten wurde; nirgends sah man Arbeiter beschäftigt, und nirgends traf ich Etwas, das Auge oder Ohr beleidigen konnte. Der römische Erzbischof las auf der andern Seite des Flusses seinen Glaubensgenossen die Messe, und ein Priester der englischen Kirche zu Golden-Point hielt ebenfalls eine gottesdienstliche Versammlung.

Den 6. Octob. ritt ich die 27 Meilen von Sofala nach Bathurst in einem furchtbaren Regen. Bathurst ist eine wohlgebaute, noch stark im Wachsthum begriffene Stadt, mit mehr als 2000 Einwohnern und liegt 2000 Fuss über dem Meeresspiegel. Auf der einen Seite wird es von einer schönen grünen Ebene und auf der andern von dem Macquarie-Strome begrenzt, dessen beide Ufer mit wundervollen Eichen eingefasst sind. Ich blieb daselbst zwei ganze Tage und hielt auf Ansuchen eine Vorlesung über die Entdeckung des Goldes, wofür man mich am Schlusse mit einem Stücke Goldes beschenkte, das 5½ Unzen an Gewicht hatte.

Am 10. October legte ich 35 Meilen von Bowenfels nach dem Wirthshause der blauen Berge zurück, und erreichte am 11. October Emu-Plains Wirthshaus am Ufer des Nepean um die Frühstückszeit. Am Abend langte ich glücklich wieder in Sydney an und hatte also an diesem Tage eine Reise von 54 Meilen gemacht. Mit meinem Pferde war ich sehr wohl zufrieden gewesen, da es mir nun aber unnütz war, verhandelte ich es einige Wochen später und erhielt denselben Preis wieder, den ich bezahlt hatte.

Aussichten für Diejenigen, welche nicht nach den Goldgruben von Neu-Süd-Wales gehen.

Nach Arbeitern und Handwerkern aller Art ist in Neu-Süd-Wales dasselbe Begehr, als in Port-Phillip. — Ackerknechte, Schäfer und gewöhnliche Arbeiter finden augenblicklich vortheilhafte Anstellungen, eben so wie Zimmerleute, Tischler, Böttcher, Maurer, Ziegeldecker, Gypsarbeiter, Schuhmacher, Schneider, Sattler, Gärtner etc. etc. Jedermann, der willig und fähig zur

Arbeit ist, hat keinen Mangel daran, kann ein billiges Leben führen und bekommt gutes Lohn.

Für Geschäftsleute mögen es nun Handelsleute oder andere sein, eröffnen sich durch den starken Wachsthum der Bevölkerung in jetziger Zeit neue und glänzende Aussichten. Zahllose Städte entstehen mit bewundrungswürdiger Schnelligkeit über die ganze Colonie hin, von denen viele wegen ihrer günstigen Lage zum Handel bald bedeutende Ortschaften werden müssen. — Sie liegen zwar ziemlich entfernt von den Goldgruben, ermangeln aber dennoch nicht ihren Vortheil daraus zu ziehen auf die eine oder andere Weise. — Es würde für den Auswandrer nicht weiter von Nutzen sein, wenn ich ihm sämmtliche Städte der Colonie aufzählen und ihm die Zahl ihrer Bevölkerung angeben wollte. Es genügt, wenn ich sage, dass in allen Districten der Colonie südwärts, westwärts und nordwärts, an der Küste und im Innern, Städte von beträchtlicher Bevölkerung gefunden werden, in denen sich achtbare Familien mit den sichersten Aussichten auf Erfolg in jedem möglichen Erwerbszweige niederlassen können. — Aber auch hier giebt es Viele, die es vorziehen, sich

auf dem Lande anzubauen und den Acker zu bestellen, und meine aufrichtige Meinung ist, dass für diese die Aussichten in Neu-Süd-Wales weit besser sind, als in Port-Phillip. Der Farmer kann hier nämlich in ungeheurer Menge und mit verhältnissmässig wenig Arbeit und geringen Kosten einen Artikel hervorbringen, den der Farmer in Port-Phillip nicht zu erzielen vermag, — ich meine Baumwolle. — Dort wächst nichts, was nicht in dem einen oder andern Theile von Neu-Süd-Wales auch gedeiht, und da der Markt in den Colonien für die ländlichen Producte wegen der ungeheuren Zufuhr sehr gedrückt ist, und die Zahl der Farmer nicht nur durch die Einwanderer aus fremden Ländern, sondern auch durch die aus den Goldminen Heimkehrenden, die nun ihr erworbenes Capital gern in Ländereien anlegen möchten, sich von Jahr zu Jahr vermehrt, so liegt es klar am Tage, dass alle Erzeugnisse bald zu einem Spottpreise herabsinken müssen. In Neu-Süd-Wales dagegen giebt es unermessliche Felder, die sich zum Bau der Baumwolle ersten Ranges vortrefflich eignen, welcher Artikel in der

Heimath stets gekauft und mit für den Farmer sehr vortheilhaften Preisen bezahlt wird.

Die Baumwollencultur in Neu-Süd-Wales.

Die Versuche, in Neu-Süd-Wales Baumwolle zu ziehen, sind seit ungefähr 7 Jahren in starkem Fortschritt begriffen, und haben die günstigsten Resultate gegeben. — Man hat sich vollständig überzeugt, dass dieselbe von der vorzüglichsten Art an den Ufern einer Menge Flüsse, die für Dampfschiffe fahrbar sind, (500 Meilen aufwärts von Sydney bis zu der Niederlassung Wide-Bay an der östlichen Küste), erzielt werden kann. — Ich brachte kürzlich nicht weniger, als neun verschiedene Sorten australischer Baumwolle nach Hause, die man hier gewonnen hatte. Verschiedene Gattungen sind dem Präsidenten der Handelskammer zu Manchester, Mr. Thomas Bazley, zur Prüfung vorgelegt worden, und sein günstiger Ausspruch lässt hoffen, dass dieser Theil des Erdkreises künftig eines der schönsten und bedeutensten Baumwollenfelder unserer Colonien, wenn nicht gar der ganzen Welt, werden wird.

Mr. Douglas von Dunlop hat zu Ipswich am Bremer-Flusse, einem Nebenflusse des Brisbane, ungefähr 40 Meilen von der See entfernt, unter dem 27. Breite-Grade, 920 Pfund ungereinigter Baumwolle vom Acre gewonnen; und das Pfund in diesem Zustande für $2^1/_2$ Pence verkauft (etwa $2^1/_2$ Sgr, also ungefähr 75—76 Thlr. pro Acre). Am 1. October, der im gleichen Verhältniss mit unserm April steht, war sie gesä't worden und am 21. desselben Monats aufgegangen, nachdem sie zuvor einigen Regen bekommen hatte.

Die Witterung nachher war warm und trocken gewesen, was indessen den Pflanzen durchaus keinen Schaden gethan. Mitte Dezember, — unserer schönsten Sommerzeit in den Colonien, — standen sie in voller Blüthe und am 20. Februar begann das Abpflücken. Dieses dauerte 4 Monate, während welcher Zeit die Stauden fortfuhren Blüthen zu treiben und neue Kapseln anzusetzen, bis der Frost eintrat. — Rechnet man nun den Lohn eines Arbeiters für das Jahr 20 Pfund, nebst freier Beköstigung, so kostete der Acre mit der Bestellung und dem Abpflücken 5 Pfund, und gab also selbst bei dem geringen

Preise, zu welchem diese Baumwolle verkauft wurde, 4 Pfund 11 Schilling 8 Pence reinen Gewinn. Gut wäre es, wenn, im Fall der Bau der Baumwolle eine grössere Ausdehnung gewönne, in dem Mittelpunkte dieser Ländereien am Flusse eine Anstalt zum Reinigen und Sortiren derselben errichtet würde, was sehr leicht ins Werk gesetzt werden könnte, da auf beiden Flüssen an jedem Wochentage zwei Dampfschiffe in beiden Richtungen hin- und herfahren.

Nach diesem und vielen andern Beispielen scheint es, dass die Baumwollencultur nicht mehr als 5 Pfund pro Acre kostet, und dieser Satz würde sich gewiss noch verringern, wenn man sie mehr im Grossen baute. Durchschnittlich rechnet man den Ertrag der reinen Baumwolle vom Acre 300 bis 350 Pfund und man hat sich überzeugt, dass Baumwolle von der Qualität, wie man sie mit Leichtigkeit fast in allen Districten Australiens erzielen kann, mit 1 Schilling 6 Pence bis zu 2 Schilling das Pfund bezahlt wird.

Zwischen Sydney und dem Wide-Bay-Strome giebt es nicht weniger als 10 Flüsse, die von Dampfschiffen befahren werden können, und an

deren Ufern entlang viele Millionen Acre des fruchtbarsten, für Baumwollenbau sehr geeigneten Landes liegen, die nur darauf warten, dass eine betriebsame Bevölkerung sie im Besitz nimmt und bebaut. — Diese Flüsse sind: der Manning, Hastings, Macleay, Bellingen, Clarence, Richmond, Tweed, Logan, Brisbane, Pine und der Wide-Bay-Fluss. Ausserdem findet man noch eine Menge kleinerer Flüsse, die aber auch theilweise schiffbar sind. Alle diese Flüsse liegen in dem schönsten Clima der Welt. Zwischen zweien derselben dem Clarence und Brisbane und der Stadt Sydney findet bereits eine regelmässige Dampfschiffverbindung statt. An ihren Ufern giebt es schon viele blühende Niederlassungen, mit noch reichlichem Raum für Tausend und Abertausende von Auswanderer.

Der Clarence, welcher die weiten Küstenstrekken von Sydney bis Wide-Bay halbwegs durchschneidet, kann mit seiner Umgebung als Massstab für die übrigen Flüsse und ihre Ländereien, hinsichts der Beschaffenheit des Bodens und des Klimas dienen. Ich werde deshalb einen kurzen Auszug eines Berichtes des Ehrwürdigen John

Gibson, des presbyterianischen Seelsorgers dieser Districte, über den Clarence und auch über den Richmond folgen lassen.

Bericht über die Ländereien am Clarence und Richmond.

Die Gegenden am Clarence und Richmond sind von grosser Fruchtbarkeit und bedeutendem Werth, und eben so wohl geeignet, grosse Heerden von Schaafen und Rindvieh darauf zu ziehen, als auch eine beträchtliche, Ackerbau treibende Bevölkerung zu ernähren.

Das Clima ist ganz gesund. Im Sommer ist die Hitze zwar an gewissen Tagen zuweilen so stark, dass der Thermometer bis auf 109 Grad Fahrenheit (etwa 34 Grad Reaumür) im Schatten steigt. Indessen diese grosse Hitze hält nie lange an, und gewöhnlich folgt Hagel und Donnerwetter, oder auch Südwind darauf, wonach die Luft wieder höchst angenehm und erquickend wird. In der Regel haben wir schönes, helles Frühlingswetter, und sollten die Tage auch manchmal heiss sein, so sind doch die Nächte stets kühl und er-

frischend. In den tropischen Ländern ist die Luft mehr feucht und drückend, was bald nachtheilich auf die Gesundheit einwirkt; hier hingegen braucht man sich in dieser Beziehung keine Sorge zu machen. Die Menschen sind gesund und kräftig und Sommer und Winter zur Arbeit aufgelegt. — Natürlich giebt es auf der Erde keinen Ort, der von Krankheit und Tod befreit wäre; aber hier kommen wirklich so wenige Krankheiten und Sterbefälle vor, dass man darüber staunen muss, um so mehr, da Manche sich wenig in Acht nehmen und öfter auch ein sehr unmässiges Leben führen.

Die Natur ist hier meistentheils sehr einförmig, obgleich man von einigen kleinen Hügelreihen ganz hübsche Aussichten hat, die mich manchmal an die prachtvolle Scenerie von Jamaika erinnert haben. Hätten wir weniger grosses Holz und mehr bebautes Land, so würden Liebhaber des malerisch Schönen hier mehr Genuss finden; aber dennoch verhält sich unsere Gegend zu den Sandhügeln von Sydney, wie ein tropischer Garten zu einer Einöde.

Der Clarence und Richmond haben, wie noch

manche andere Flüsse in Australien, vor ihren Mündungen Sandbänke, was eine grosse Unannehmlichkeit ist, doch kann ein Dampfschiff dieselben auf leichte Weise überwinden. Ueberhaupt passirt nur selten ein Schiffbruch an diesen Sandbänken, obgleich der Clarence von ungefähr 6 Segelschiffen und der Richmond von mehr als 12 befahren wird, die Cedern-Holz einnehmen. — Diese Schiffe halten 60—130 Tonnen und überschiffen die Bänke, wenn Wind und Fluth günstig sind. Sie können den Clarence 45 Meilen und den Richmond einige 80 aufwärts segeln. Die Länge des Clarence, welcher in Neu-England entspringt, beträgt ungefähr 140 Meilen und seine durchschnittliche Breite eine halbe Meile. Bis 50 Meilen aufwärts ist er schiffbar, und ungefähr 12 Meilen über die Stadt hinaus während neun Monate im Jahre stark salzhaltig. Es ist ein prächtiger Strom, der von keinem in der Colonie übertroffen wird und lebhaft an die Temse erinnert. Seine Ufer sind von schönem Gesträuch eingefasst und ganz mit Schmarotzer- und Schlingpflanzen bedeckt, die eine herrliche Draperie bilden.

Die Bäume, welche man hier findet, sind haupt-

sächlich indianische Feigenbäume, Gummibäume, Sumpf-Eichen, Terpentinbäume und Cedern, welche letzteren es aber fast nur noch in Gebirgsschluchten und in einigen entfernteren Theilen des Flusses giebt.

Ausserdem findet man noch Zirgelbäume und einige andere Arten. — Die Ufer des Richmond haben an manchen Orten einen mehr tropischen Anstrich, indem dort grosse, herrliche Gebirgs-Palmen und schlanke, kräftige Pinien wachsen. Auch findet man hier die schönsten Cedern in der ganzen Colonie. Beide Flüsse sind reich an schönen Aalen, Stockfischen, Heringen, Barsen, Meeräschen, Brassen, Hechten, Austern, kleinen Seekrebsen u. s. w. Ein Fischer würde hier gute Geschäfte machen. Unsere hauptsächlichsten Fischer sind gegenwärtig die eingeborenen Schwarzen und die Delphine, die 50 Meilen weit den Fluss heraufkommen. — Die Delphine treiben die Fische in die Netze der schwarzen Eingebornen, welche dieselben deshalb sehr in Ehren halten.

Auch viele wilde Enten, Gänse, Schwäne, Pelikane, Kraniche, Eisvögel oder Königsfischer und

dergl. mehr giebt es an diesen Flüssen, ebenso Krähen, Habichte, Tauben, Kakadu und Papageyen von seltener Pracht, ferner eine Art Wasserhühner und verschiedene Gattungen anderer kleiner Vögel.

Das Land, das viele Meilen weit an beiden Flüssen aus fruchtbarem, angeschwemmten Boden besteht, eignet sich sehr gut, Waizen, Hafer, Gerste, Mais, Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr Orangen, Ananas, Reis, Aepfel und Pflaumen, so wie eine Menge verschiedener anderer Producte darauf zu bauen. Es fehlt dieser reichen Landschaft weiter nichts, als die netten Wohnungen und wohleingerichteten Farmen und Gärten einer gottesfürchtigen und betriebsamen Bevölkerung. Es ist ein wahres Unglück, dass man von Seiten der Regierung den Verkauf kleiner Farmen an diesen Flüssen, welche jetzt wüst und unbewohnt daliegen, nicht erleichtert, da es so viele Tausende Mitbrüder giebt, die daheim ein jammervolles Leben führen.

Dieser District würde bald unter einer kräftigen Regierung das Wunder jeder nördlichen Colonie sein. — Die einzige Unannehmlichkeit sind die

Sandbänke an den Mündungen des Clarence und Richmond, und der Mangel an gutem Trinkwasser zu North-Grafton. Indess auf der Südseite des Stadtgebiets giebt es einen kleinen Bach und Quellen, die reines, schönes Wasser enthalten, und mit geringem Kostenaufwand könnte dasselbe nach der Stadt geleitet werden. Einen grossen Fehler hat man begangen, dass die Stadt nicht dort angelegt ist, da diese Gegend nicht bloss gutes Wasser, sondern auch eine Menge Steine zum Bauen bietet.

Das Clima und der Boden dieses Landestheiles eignet sich, wie schon gesagt, vortrefflich, den Bau der Baumwolle und des Zuckerrohrs im ausgedehntesten Massstabe zu betreiben, ohne den Interessen der Viehzucht wesentlichen Schaden zu thun. In diesen fruchtbaren, wohlbewässerten Districten giebt es unermessliche Ebenen fruchtbaren, schwarzen Bodens, die recht wohl fähig sind, zahllose betriebsame Anbauer zu erhalten; und was ich von den dort gewonnenen Producten gesehen, lässt mich nicht daran zweifeln, dass sie reichlichen Ersatz für Kosten und Arbeit geben werden.

Bis jetzt sind die Squatter hier die fast Alleinbesitzenden, und haben das unbedingte Verkaufsrecht zu dem festgesetzten Preise von 1 Pfund für den Acre. Würde der Ankauf kleiner Farmen von der Regierung erleichtert, so würden sich Gesellschaften mit geringen Capitalien hier in kurzer Zeit sehr wohl befinden. — Zu Anfang hat man freilich in allen neuen Colonien mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten zu kämpfen, indessen da Dampf- und Segelschiffe den Clarence auf- und niedergehen, können alle Bedürfnisse zu einem billigen Preise von Sydney herbeigeschafft werden.

Meiner Meinung nach eignen sich zwei Drittel der Ländereien am Clarence und Richmond ganz vortrefflich zum Baumwollenbau. Tausende von Familien könnten ihn allein in den Ebenen von Richmond betreiben. — Auch giebt es viele Districte, wo der Kaffee sehr üppig gedeihen würde; der Boden sieht dort sehr roth aus, grade wie man ihn in den Kaffee-Plantagen auf Jamaika findet.

Der Baumwollenbau würde in den Ebenen leichter, als unmittelbar an den Ufern der Flüsse sein,

obgleich der Boden hier weit fruchtbarer ist, da er aus vegetabilischen Ablagerungen besteht, die sich seit Jahrhunderten angesammelt haben.

In den Ebenen giebt es nämlich gar keine Bäume, die das Pflügen erschweren könnten, sondern, sobald das lange Gras niedergebrannt und das Land umzäunt ist, kann die Baumwollen-Plantage eingerichtet werden. Das Land muss aber zum wenigsten zwei oder drei Monate vor dem Legen des Samens, was im October geschieht, gepflügt werden. Man legt dann denselben in graden, drei Fuss von einander entfernten Reihen, indem man in gleicher Entfernung kleine Löcher in die Erde macht, in die hinein man jedes Mal zwei bis drei Samenkörner streut und sie dann mit ungefähr 3 Zoll Erde bedeckt. — Der Ertrag eines Acre ist zu 300—350 Pfund abgeschätzt. Das Verfahren beim Legen und Reinigen ist fast ganz dasselbe, wie man es beim Mais anwendet.

Hinsichts der Einträglichkeit der Baumwollenzucht kann ich kein ganz untrügliches Zeugniss ablegen, da ich keine Erfahrungen darin gemacht habe; aber nach den Proben von diesem und dem

Districte vom Richmond zu urtheilen, bin ich der Meinung, dass sie besonders für grössere Familien sehr vortheilhaft sein würde. Ich habe hier Baumwollenstauden gesehen, die 9 Fuss hoch waren und 150 Kapseln trugen. Der Boden, auf welchem sie wuchsen, war sehr fruchtbares Forstland.

Mit dem Anbau der Baumwolle sollten die Auswandrer zugleich auch den von tropischen, wie europäischen Früchten und anderen Gewächsen verbinden. Eine Bevölkerung mit einigem Capital und reger Industrie würde diese Districte bald zu dem Garten und Stolz Australiens machen.

Möge die Regierung nur, wie zu wünschen, das Land an kleine rechtschaffne und betriebsame Anbauer verkaufen, und man würde bald sehen, wie Glück und Wohlstand tausendfach wüchse. — Es ist wirklich ein Schmerz für die, deren aufrichtiger Wunsch es ist, dass es ihren Nebenmenschen wohlergehen möge, diese vielen fruchtbaren Ländereien so wüst und unbebaut daliegen zu sehen, während tausend Unglückliche in der Heimath ihr Leben mühevoll dahinschleppen und für ihre alten Tage keine andere Aussicht haben als

von Gnadengaben, von Communal-Unterstützungen zu leben, oder Zuflucht ins Hospital oder Arbeitshaus zu suchen. — Hier ist Gelegenheit, wo jedes Alter die Früchte seines Fleisses geniessen, und sich und den Kindern in wenigen Jahren ein hübsches Eigenthum erwerben kann!

Eine wahrhaft religiöse und fleissige Bevölkerung würde diese Wüsteneien bald empor blühen lassen. Dem Capitalisten, wie auch dem betriebsamen Armen würde ich sagen, wie Moses von Canaan: „Dies ist ein gutes Land!“ — Ein Land voller Ströme und Bäche.

Hier haben wir die grossen Viehheerden der alten patriarchalischen Zeiten; wir fordern nur die Gottesfurcht der alten Viehzüchter und Menschen, die den Wein und die Oliven bereiten, um zu unsern Nachbarn sagen zu können:

„Wohl dem Volke, dem es also gehet! Ja wohl dem Volke, dess der Herr sein Gott ist!“ — (Psalm 144, 15.).

Allgemeine Bemerkungen.

Hier also bieten sich auch den Ansiedlern, deren Mittel nur beschränkt sind, die besten Aussichten dar. Ausser den gewöhnlichen Farmproducten, die zu den Lebensbedürfnissen des Menschen gehören, kann man auf der grossen Küstenstrecke, die ich beschrieben, ein Product erzielen, wozu man kein grosses Anlage-Capital nöthig hat und das die geringe Arbeit des Pflügens und Säens überreichlich belohnt. — Die Kosten betragen pro Acre nicht mehr als 5 Pfund, während der durchschnittliche Gewinn an reiner Baumwolle 300 Pfund beträgt. Der Werth dieser Baumwolle ist zu Manchester auf 1 Schilling 6 Pence bis 2 Schillinge pro Pfund abgeschätzt. — In keinem Theile der Erde sind wohl die Aussichten für den Landbauer günstiger, als hier, schon in so fern, als man die Producte zu Wasser weiter befördern kann. Alle die oben erwähnten Flüsse eignen sich zur Dampfschifffahrt und auf einigen derselben, wie z. B. dem Brisbane, gehen bereits täglich Dampfböte regelmässig bis 50 Meilen auf-

wärts. — In Port-Phillip dagegen fehlt diese Wasserverbindung gänzlich; alles muss dort auf Pferde- oder Ochsen-Wagen transportirt werden, was nicht allein überaus langweilig ist, sondern dem Farmer auch grosse Kosten verursacht. Der Transport von Port-Phillip nach dem Berg Alexander, der 75 Meilen entfernt ist, kostet z. B. pro Tonne 80 Pfund.

Ausserdem bietet der Anbau der Baumwolle denen, welche ohne Erfolg in den Goldgruben arbeiteten, eben so wie auch denjenigen, die zwar Glück gehabt, aber des Lebens in den Minen überdrüssig geworden sind, ein neues Feld der reichsten Hoffnungen dar. Port-Phillip kann solchen Leuten keinen Ersatz geben; sie müssen sich als Schäfer oder Farmknechte verdingen, oder Korn und Kartoffeln für den Colonial-Markt bauen.

Ein unglücklicher Goldgräber hat als Baumwollenbauer bei dem kaum vierten Theil der Arbeit, die in den Minen erforderlich ist, und sehr geringen Kosten die sichersten Aussichten auf Erfolg und künftige Unabhängigkeit und führt in jeder Hinsicht ein weit angenehmeres Leben, als

ein Miner. Ueberdies sind die Hanging-Rock-Gruben, von denen man erwartet, dass sie die besten in Neu-Süd-Wales und denen vom Berg Alexander gleichkommen werden, nur 150 Meilen vom Clarence entfernt. Wer sich also an diesem Flusse, wo die Pferde ungemein wohlfeil sind, ansiedelt, kann sehr bequem während einiger Monate des Jahres nach den Minen gehen, besonders wenn sich mehrere Familien vereinigen und Jemanden zurücklassen, der unterdessen daheim Alles beaufsichtigt.

Ich traf im Herbst 1850 zwei junge Farmer-Söhne, die vom Hanging-Rock zurückkehrten, wo sie gute Geschäfte gemacht hatten. Zur Saat- und Erntezeit kommen sie allemal heim, um bei den Arbeiten zu helfen, und dann begeben sie sich wieder zurück nach den Minen.

Kurz, meine aufrichtige Meinung ist die, dass die Colonie Neu-Süd-Wales, und besonders die Baumwollenfelder derselben Ansiedlern von beschränkten Mitteln weit vortheilhaftere Aussichten darbieten, als Port-Phillip. Man kann hier eben so gutes Land, als dort zu einem weit geringerem Preise erstehen, und hat den ungeheuren

Vortheil, ein Product erzielen zu können, das auf dem Markt von England stets gesucht wird, in Port-Phillip aber gar nicht wächst. Die Transport- und Reisekosten für die Ansiedler nach den von ihnen gekauften Ländereien sind in Port-Phillip ebenfalls grösser, als hier, wo die Wasserverbindung, besonders nach dem Baumwollen-Lande hin, den Transport sehr erleichtert und die Kosten verringert.

Nun giebt es aber noch zwei Punkte, über die jeder Auswanderer sich gewiss gern näher unterrichten möchte, ehe er nach einer neuen Colonie geht. Diese sind

Religion und Erziehung.

Es sind in Neu-Süd-Wales zwei Unterrichts-Systeme im Gange, nämlich das allgemein Volksthümliche, nicht confessionelle, gegründet auf die allgemein anerkannten Prinzipien der christlichen Religion, woran alle Religions-Parteien ohne Unterschied theilnehmen können, und das nicht allgemein Volksthümliche, confessionelle, welches aus Schulen für die besonderen religiösen Secten besteht.

Das erstgenannte dieser beiden Systeme erwirbt sich schnell das Zutrauen des Publicums und wird wahrscheinlich in sehr kurzer Zeit das andere in den Hintergrund drängen, wenigstens in allen nur spärlich bevölkerten Gegenden des Landes.

Am Clarence ist jetzt eine solche allgemeine, nicht confessionelle, Volks-Schule gegründet worden, und es macht keine Schwierigkeiten, mehrere derselben an Orten anzulegen, wo die Bevölkerung hinreichend stark ist. — Die Regierung trägt zwei Drittel der Baukosten und giebt dem Schulmeister freie Wohnung und 40 Pfund des Jahres, ausser dem ihm gebührenden Schulgelde. In Port-Phillip ist das Unterrichts-System dasselbe, obgleich noch nicht so weit vorgeschritten.

Die hauptsächlichsten Secten in Neu-Süd-Wales sind folgende:

Hochbischöfliche von der anglicanischen Kirche	93,137
Römisch-Catholische	56,899
Presbyterianer	18,156
Wesleyanische-Methodisten	10,008
Andere Protestanten, Independenten und Baptisten etc.	6,472

Juden	979
Muhamedaner und Heiden	852
Verschiedene Andersgläubige	740
Die ganze Bevölkerung beträgt also .	187,243
Darunter sind männl. Geschlechts	106,299
„ „ weibl. „	81,014

Die meisten dieser oben genannten Secten haben ihre eignen Priester und Gotteshäuser, sowohl in den Städten als auf dem Lande, obgleich in den mehr entlegenen Districten die Einrichtungen noch sehr mangelhaft sind. In Ackerbau treibenden Gemeinden, die näher an einander wohnen, ist es immer leichter, Anstalten für die äusserliche Gottesverehrung zu treffen, als bei Viehzucht treibenden, die hier und dort hin zerstreut leben. Es würde für Familien, die zusammen auswandern und sich anbauen, keine grosse Sache sein, sich einen Priester ihres Glaubensbekenntnisses mitzubringen und eine besondere Räumlichkeit zum Gottesdienste einzurichten. — Wenn solche Familien, die Absicht haben, sich an dem Clarence anzusiedeln, so müssen sie entweder in Sydney oder Neu-Castle landen und von dort die Reise nach dem Clarence auf einem

Dampfschiffe fortsetzen. Neu-Castle ist diesem Flusse 70 Meilen näher, als Sydney, und da es das grosse Kohlenfeld der Colonie ist, so halten die Dampfschiffe, welche die Küste entlang fahren, hier gewöhnlich an, um Kohlen einzunehmen.

Auch würde Neu-Castle ein wohlfeilerer Ort für den Auswandrer als Sydney sein, und überdies liegt er an dem Eingange eines der schönsten Districte der Colonie, nämlich dem des Hunter-Flusses, welcher eine Bevölkerung von nahe an 30,000 Seelen hat.

Zum Schlusse werde ich nun noch einen kurzen Auszug aus einem Briefe des Mr. John Dunmore Lang über die Baumwollen-Cultur in Australien an einen Londoner Zeitungs-Redacteur, welcher denselben veröffentlicht hat, folgen lassen.

Der Verfasser dieses Briefes hat sich lange Zeit in Australien aufgehalten und die Colonien durchreist, und ich glaube, dass sein Bericht Vieles enthält, was für die Auswanderer von Interesse ist.

Im Monat November 1845, schreibt er, besuchte ich zum ersten Male die Ansiedlung Moreton-Bay, die ungefähr 500 Meilen nordwärts von

Sydney liegt. Während meines längeren Aufenthalts in der dortigen Gegend wurde ich durch das ungemein kräftige und üppige Aussehen einiger Baumwollen-Stauden, die ein betriebsamer Colonist in Brisbane des Versuchs halber in seinem Garten zog, in das höchste Erstaunen versetzt. Ich habe die Baumwollen-Plantagen in Brasilien und Nord-Amerika besucht, und kann also, da ich mit der Naturgeschichte dieses Productes auf das Genauste bekannt bin, wohl ein richtiges Urtheil darüber fällen. — Es drängte sich mir sogleich mit unwiderstehlicher Kraft der Gedanke auf, dass die Baumwollen-Cultur in Australien, die, wie ich mich überzeugte, hier in der grössten Ausdehnung betrieben werden kann, nicht nur der überflüssigen Bevölkerung Grossbritanniens ein unerschöpfliches Feld einträglicher Beschäftigung darbieten, sondern auch, da die hiesige Baumwolle von ausserordentlich guter Beschaffenheit zu sein; und mir ganz wohl mit den durch Sclaven gewonnenen Producten der Vereinigten Staaten auf dem Markte Grossbritanniens concurriren zu können schien, einst dem ganzen Sclaven-Wesen in Amerika den Garaus machen werde; denn es

ist eine langgemachte Bemerkung in dortiger Gegend, dass die Sclaverei ihren Sitz auf einem Baumwollen-Ballen hat, folglich ist aller Grund da, zu glauben, dass wenn der Ballen auf dem Wege des freien Handels und ehrenhafter Concurrenz hinweggenommen wird, auch die Sclaverei auf den Boden fallen muss. — Diese Idee hat mich seitdem nicht wieder verlassen. Ich sammelte einige Kapseln, um sie im folgenden Jahre mit nach England zu nehmen, und sah schon im Geiste Tausend und Abertausend der betriebsamen Armen dieses Landes in wohlhabende Baumwollenpflanzer verwandelt vor mir, Jeden im Besitze eines kleinen blühenden Eigenthums und eines glücklichen Haushalts an den Ufern der zahlreichen Australischen Flüsse, die sich in das stille Meer ergiessen. Ich malte mir aus, wie sie die kostbaren Ergebnisse ihrer Baumwollenfelder in ganzen Schiffsladungen nach England sandten und Jonathan mit seinen Negern auf den Märkten von London und Liverpool den Rang abliefen, und ihn endlich, — nicht durch Vorlesungen über die Abschaffung der Sclaverei, was, wie ich glaube, bis zum jüngsten Tage ohne die geringste Wirkung

bleiben wird, — sondern einzig durch das Verkaufen der Baumwolle zu geringern Preisen zwangen, jegliches Joch zu brechen und die Unterdrückten in Freiheit zu setzen.

Um aber Pläne von solcher Wichtigkeit für das Menschengeschlecht zu verwirklichen, darf man sich durch keine Opfer und Hindernisse abschrekken lassen. Während der letzten 7 Jahre habe ich unermüdlich für diesen Zweck gearbeitet, aber mit so vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt und so viel bittre Erfahrungen gemacht, dass man mir kaum glauben würde. — Von Seiten der Bewohner Manchesters hatte ich mit Zuversicht auf Unterstützung in dieser Sache gerechnet, da sie einigermassen dabei interessirt sind; zu meinem Schmerze musste ich aber von ihnen die Erklärung hören, dass sie nur die Baumwolle spännen, aber nicht bauten, und dass sie sich nicht einen Strohhalm darum kümmerten, ob Jonathan dies mit seinen Negern für sie bis an das Ende der Welt thäte. — Endlich, endlich brachte ich es dahin, in den Jahren 1848 und 1849 zwei Schiffe voll fleissiger und rechtschaffener Menschen nach

Moreton-Bay zu senden und so den ersten Grund zu einer Baumwollenbau-treibenden Colonie zu legen; und ich habe jetzt die unendliche Freude, berichten zu können, dass diese Leute diese Niederlassung, die bisher auf der niedrigsten Stufe in unserer Colonie gestanden, zu einer der betriebsamsten und wohlhabensten erhoben haben.

Die neun verschiedenen Arten Australischer Baumwolle, welche ich dem Handels-Comité zu Manchester zur Prüfung vorgelegt, und worüber dasselbe ein überaus günstiges Urtheil gefällt hat, waren an folgenden Orten gezogen worden:

Zwei derselben an dem Brisbane und Bremer-Fluss zu Moreton-Bay, 27½ Grad südlich. Breite; drei am Clarence unter 29½ Grad südlicher Breite und die vier übrigen Sorten an dem Hunter und Patterson-Fluss, 32½ Grad südlicher Breite. Man kann also nicht mehr daran zweifeln, dass Baumwolle der vorzüglichsten Art mit dem besten Erfolge und im ausgedehntesten Massstabe hier auf einer Küstenstrecke von 350 Meilen nördlich und südlich gebaut werden kann, nördlich bis zum 26. und südlich bis zum 34 Grad der Breite. — Die zum Baumwollenbau geeigneten Ländereien

in Australien erstrecken sich zum wenigsten über eine Fläche von 8 Breite-Graden oder 550 englischen Meilen, und man hat sich sogar überzeugt, dass, während die Baumwollenstaude in Amerika jeden Winter durch den starken Frost in den dortigen Gegenden getödtet wird und deshalb jedes Jahr wieder von Neuem gesäet werden muss, sie hier den milden Winter sehr gut übersteht und nicht im Geringsten darunter leidet. Ja der Ertrag ist sogar im zweiten und im folgenden Jahre noch besser an Qualität und Quantität. — Ferner kann die feinere Amerikanische Baumwolle nur auf einer sehr kleinen Küstenstrecke in den vereinigten Staaten, mit Ausnahme von Georgien und Süd-Carolina, gebaut werden, während sie in Australien nicht nur auf dem schon näher beschriebenen Küstenstrich von unermesslicher Ausdehnung, sondern auch im Innern des Landes, ostwärts von den australischen Anden, auf weiten, vortrefflich dazu geeigneten Ländereien vorzüglich gedeiht.

Die Kosten belaufen sich, wie man berechnet hat, nie über 5 Pfund pro Acre, und verringern sich noch, wenn der Baumwollenbau mehr im Grossen betrieben wird. Der Ertrag eines Acre

beläuft sich auf ungefähr 920 Pfd. ungereinigter und 250 Pfd. gereinigter Baumwolle, die man auf 2 Schilling pro Pfd. oder auf 23 Pfd. Sterling pro Acre abgeschätzt hat. Schon bei ²/₃ dieses Preises würde der Pflanzer ein gutes Geschäft machen.

Was die Transportkosten nach England hin anbelangt, so sind dieselben bis jetzt noch sehr gering und werden es auch wahrscheinlich noch einige Jahre bleiben. Ich reiste kürzlich mit einem Schiffe, welches 1500 Ballen Wolle geladen hatte, wovon das Pfd. nur ½ Pence Fracht kostete, während sich die Fracht für Baumwolle von Neu-Orleans gewöhnlich auf 3 Pence pro Pfund beläuft, obgleich Baumwolle weit fester verpackt werden kann, als Wolle, ohne die Fasern zu verletzen. Nach allem Diesen wird ein jeder vernünftiger Mensch beipflichten, dass kein Land für die Baumwollencultur geeigneter ist, als Australien, und dass der Bau dieses, für die Manufacturen Englands so unentbehrlichen Artikels sich in Zukunft für viele Tausende der arbeitenden Klassen dieses Landes als eine unschätzbare Wohlthat und einen überaus lohnenden Erwerbszweig erweisen wird, vorausgesetzt, dass man ihnen die Auswanderung

erleichtert und dafür sorgt, dass sie sich in hinreichender Anzahl auf der oben erwähnten Küstenstrecke niederlassen. — Das Clima daselbst kann von keinem auf der Erde übertroffen werden, und es sind durchaus keine Gründe vorhanden, warum man nicht von hier aus in diesem Zweige überseeischer Industrie erfolgreich mit den amerikanischen Sclavenbesitzern concurriren sollte. Ja es liegt klar auf der Hand und muss einem Jeden einleuchten, dass wenige Jahre später hierdurch der ganzen Sclaverei in Amerika ein Ende gemacht werden wird. — Ich für meine Person werde mit Leib und Seele für diesen erhabenen Zweck kämpfen, denn obgleich ich nach dem, was ich in den Vereinigten-Staaten im Jahre 1840 gehört und gesehen, keineswegs das Verfahren der Abolitionisten billigen kann, so ist mein Eifer in dieser Sache doch nicht minder gross, als der ihre. — Die Wichtigkeit der Baumwollencultur in Australien ist, sowohl vom moralischen als auch vom socialen Gesichtspunct aus betrachtet, im Vergleich mit der Woll-Speculation ganz unberechenbar. — Im Durchschnitt rechnet man 10 Acre Weideland im natürlichem Zustande auf 3 Schaafe,

und der Ertrag dieser 3 Schaafe an Wolle, wenn man von jedem $2^1/_2$ Pfund rechnet, ist zusammen $7^1/_2$ Pfund. Also würden 400 Acre Landes dazu gehören, um einen einzigen Ballen australischer Wolle von 300 Pfund zu erzielen. Natürlich aber wird durch diesen grossen Bedarf an Land die Viehzucht treibende Bevölkerung weit zerstreut und so fast gänzlich von dem gesellschaftlichen Verkehr und von allen geistigen und religiösen Vortheilen des civilisirten Lebens ausgeschlossen. Dahingegen bedarf es nur eines einzigen Acre Landes, um einen Ballen Baumwolle zu erzeugen, der auf dem Markte zu Manchester mit der Wolle ziemlich in gleichem Preise steht, — und während die Schaafzucht in Australien ein beträchliches Anlage-Capital erfordert und grosse Einrichtungen nöthig macht, braucht man zum Baumwollenbau nur ein paar Hände voll Saamen, die man für einen halben Schilling erstehen kann.

Aber Baumwolle ist nicht das einzige, durch Sclaven gewonnene Product, das in grossen Massen in Grossbritannien verbraucht wird, und welches wir durch freie britische Arbeit in Australien erzielen können; auch Taback ist in diesen Ge-

genden einheimisch und wird seit Kurzem in grosser Menge und mit dem besten Erfolge gebaut. — Den durchschnittlichen Ertrag an Taback vom Acre rechnet man in Amerika auf 700 Pfd.; aber in Australien am William und Patterson, Nebenflüssen des Hunter, ist es nicht ungewöhnlich, dass man vom Acre eine Tonne (2240 Pfd.) gewinnt. Das Pfund Blätter wird zu $2^1/_2$ Pence verkauft.

Ich hoffe daher mit Zuversicht, dass wir bald im Stande sein werden, mit unserm Bruder Jonathan in die Schranken treten und ihm den Rang ablaufen zu können. — Für alle Fälle behält er seine Fischereien, um sich bei seinen Verlusten zu trösten, und ich denke, er wird sie sehr nöthig gebrauchen, denn einen solchen Schlag, wie sein ganzes Handels- und Sclavensystem in nächster Zukunft von Australien aus erhalten wird, hat er bisher noch nicht erfahren.

Wir haben bereits Spanien und Deutschland von dem Wollmarkt Englands verdrängt, oder wenigstens doch so ziemlich, und nun sollen uns auch Jonathan und seine Neger auf dem Baumwollen- und Tabacksmärkten weichen, und ich

bin der festen Ueberzeugung, dass dies letzte Werk weit leichter auszuführen ist, als das erste.

Marktpreise zu Sydney im Mai 1852.

Weizen und Mehl.

Mehlmühlen von Sydney am 14. Mai.

In Weizen findet noch immer grosse Zufuhr statt, weshalb billigere Preise eingetreten sind. Die besten Sorten schwanken zwischen 5 Schilling 9 Pence und 6 Schilling 3 Pence pro Bushel; geringere und Mittelsorten gelten 5 Schilling 6 Pence pro Bushel. Das Mehl hat seinen alten Preis. Das feinste kostet 18 Pfund Sterling die Tonne und die zweite Sorte 16 Pfund. Kleie 1 Schilling 2 d. bis zu 1 Schilling 4 d.

Mühlen von T. Barker et Comp. am 14. Mai.

Die Zufuhr von Weizen ist sehr bedeutend und die Preise sind gefallen. Man kauft den Bushel zu 5 Schilling bis 6 Schilling 4 Pence. In den Mehlpreisen hat keine Veränderung stattgefunden; das feinste gilt 18 Pfund pro Tonne, und die 2te Sorte 16 Pfund Sterling. Kleie 1 Schilling 2 d. bis zu 1 Schilling 4 d. pro Bushel.

Victoria-Mehlmühlen am 14. Mai.

Die Weizen-Preise sind seit der letzten Woche gefallen. Mehl wird sehr viel, besonders zur Ausfuhr, verlangt. Die feinste Sorte gilt 18 Pfd. Sterling pro Tonne und die 2te 16 Pfund. Kleie 1 Schilling 3 d. pro Bushel.

Gebäck.

Zwieback bei Barker et Comp.: 1te Sorte 28 Sch. und die 2te Sorte 23 Sch. pro Ctr.

Bei Wilkie's: 1te Sorte 28 Sch., 2te Sorte 25 Sch. pro. Ctr. — Brot 2 Pfd. für 5 Pence.

Marktpreise zu Campbell-Street am 14. Mai.

Fourage und Getreide.

Das Heu 5 Pfd. 10 Sch. bis 7 Pfd. 10 Sch. pro Tonne; Stroh 2 Pfd. 5 Sch. bis 3 Pfd. 15 Sch. pro Tonne. Weizen 6 Sch. bis 6 Sch. 4 d. pro Bushel. Mais 2 Sch. 3 d. bis 2 Sch. 9 d. Grünes Futter das Dutzend Bunde 6—8 Pence. Baumrinde 6 Pfd. 10 Sch. bis 7 Pfd. pro Tonne.

Allgemeine Marktpreise.

Hühner das Paar 2 Sch. bis 2 Sch. 9 d. Enten 2 Sch. 6 d. bis 3 Sch. Gänse 5 Sch. bis 5 Sch.

6 d. Truthühner 8—12 Sch. Tauben 1 Sch. Span-Ferkel 2 Sch. 6 d. bis 3 Sch. Butter 10 d. bis 1 Sch. das Pfd. Käse 7—8 d. Schinken 9—10 d. Speck 4 d. Das Dutzend Eier 1 Sch. 3 d.

Gemüse.

Kartoffeln 5—6 Sch. pro Ctr. Kohl 1 Sch 6 d. bis 4 Sch. Lattich 1 Sch. Turnips 1 Sch. 6 d. Sellerie 2 Sch. 6 d. Lauch 6 d. das Bund. Pastinaken 1 Sch. 2 d. bis 2 Sch. pro Dutz. Mohrrüben 1 Sch. 6 d., Kürbisse 4 Sch. 6 d. bis 5 Sch. Erbsen 4 Sch. pr. Bushel. Bohnen (französische) 3 Sch. bis 3 Sch. 6 d. Zwiebeln 2 Sch. 6 d.

Früchte.

Orangen 6—8 d. pro Dutzend. Citronen 3—4 d. Pfirsichen 3 Schilling bis 3 Schilling 6 d. der Korb. Quitten 3—8 d. Birnen 4 d. bis 1 Sch. Aepfel 6 d. bis zu 1 Sch. 6 d.

Fleisch.

Beim Schlächter: Rindfleisch 2—2½ d. pro Pfd. Hammelfleisch 2—2½ d. Kalbfleisch 3—4 d. Schweinefleisch 4—5 d. Ein Viertel Lamm 2—3 Sch. Auf dem Fleischmarkt, Engros-Preise:

Rindfleisch $^1/_2$—$^3/_4$ d. pro Pfd. Hammelfleisch $^3/_4$—1 d. Schweinefleisch $2^3/_4$—4 d. Ein Kalb 8—20 Sch.

Rindvieh-Verkäufe.

Es wurden verkauft 100 Stück, durchschnittlich 600 Pfd. schwer, zu 30 Sch. 90 Stück à 700 Pfd. zu 30 Sch. 90 Stück à 550 Pfd. zu 21 Sch. 100 Stück à 750 Pfd. zu 40 Sch. Schaafe: 800 St. à 48 Pfd. zu 4 Sch. 9 d. — Pferde: Nach dem letzen Berichte hat Mr. Burt auf Stewarts Pferde-Markt, 101 Stück Pferde verkauft, und zwar 56 zum Preise von 3—8 Pfd. Sterl. für das Stück, ferner 33 zu 8—16 Pfd., 2 zu 18 Pfd. und noch 2, jedes zu 20 Pfd. Dann ein Paar Wagen-Pferde zu 24 Pfd. 10 Sch. Zwei Paar zu 30 Pfd. und ein Paar zu 65 Pfd. Eine starke Nachfrage nach tüchtigen Arbeits-, Kutschen- und Wagen-Pferden findet noch immer statt.

Preise im Grosshandel.

Weizen: der Bushel 5 Sch. bis 5 Sch. 9 d.

Mehl: die Tonne 18 Pfd. Sterling vom feinsten, und 16 Pfd. von der 2ten Sorte.

Mais: neuer, 2 Sch. 6 d. bis 2 Sch. 9 d., alter 3 Sch. bis 3 Sch. 6 d.

Gerste (englische) wenig preiswürdig.

Gerste (vom Cap) mässige Preise von 2 Sch. 3 d. bis 2 Sch. 6 d.

Heu: wenig vorhanden und kostet die Tonne 6—7 Pfd. Sterl.

Butter: wird mit 1 Sch. 4 d. bis 1 Sch. 6 d. bezahlt.

Käse: wenn gut, gilt 6—7 d. das Pfd.

Speck und Schinken nicht da.

Eier: das Dutzend 1 Sch. 4 d. bis 1 Sch. 6 d.

Fette Schweine: von geringer Grösse und im guten Zustande hoch im Preise.

Kälber: nicht vorhanden.

Schaafe: sehr reichlich.

Junge Ochsen: der Markt war wohl versorgt ohne Veränderung der Preise.

Talg: im verschiffbaren Zustande kostet 25 Pfd. 10 Sch. bis 26 Pfd. Sterl.

Häute: in gutem Zustande, eine jede 5—7 Sch.

Taback: starke Zufuhr und Verminderung der Preise.

Sydney am 14. Mai 1852.

Henry Ferris, Commissions-Agent.

Die folgenden statistischen Nachrichten werden, denke ich, für den Leser nicht uninteressant sein, indem sie den allgemeinen Zustand dieser Colonie näher erläutern und zeigen, was man in Betreff der verschiedenen Gewerbe und Beschäftigungen daselbst für Aussichten hat.

Statistische Nachrichten über Neu-Süd-Wales und Port-Phillip.

Die Bevölkerung von beiden Colonien zusammen betrug am ersten Januar 1851: 265,503. Desgleichen am 1. März 1851 von Neu-Süd-Wales 187,243, und von Port-Phillip 77,000. Am 1. Jan. 1851 waren zusammen in allen Colonien von Neu-Süd-Wales und Port-Phillip oder Victoria, welche damals noch eine Colonie bildeten, 659 Schulen und die Zahl der Schüler belief sich auf 28,604.

Die Zahl der Acre des mit Getreide bestellten Landes betrug damals in beiden Colonien 196,824, die der zum Weinbau bestimmten ebenfalls in beiden Colonien 1232½, welche einen Ertrag von 115,706 Gallons Wein und 1958 Branntwein gaben.

In Neu-Süd-Wales allein waren davon 1069¾ Acre mit Wein bebaut, von welchen 111,085 Galls.

Wein und 1958 Branntwein gewonnen wurden; in Port-Phillip 162¾ Acre mit einem Ertrage von 4621 Galls. Wein und 286 Branntwein.

Zu derselben Zeit gab es in beiden Colonien 86 Dampf-Mehl-Mühlen, 45 Wasser-Mühlen, 29 Wind-Mühlen, und 22 Ross-Mühlen, also zusammen 182, und ferner folgende Manufacturen:

Brennereien und Destillir-Anstalten . . .	3
Brauereien	33
Zucker-Raffinerien	2
Seifensiedereien und Lichtziehereien . . .	20
Tabacks- und Schnupftabacks-Fabriken . .	14
Tuch-Fabriken	7
Hutmacher	5
Seiler	6
Gerbereien	74
Salzsiedereien	1
Anstalten zum Einsalzen und Aufbewahren des Fleisches	15
Töpferwerkstätten	5
Gas-Anstalten	1
Schmelzhütten (Kupfer)	1
Eisen- und Messing-Giessereien	20

Die Woll-Manufacturen verfertigten 190,791 Ellen

Tuch und 326 Stück wollene Decken. Die Seifensiedereien producirten 31,826 Ctr.; die Taback-Fabriken 3833 Ctr., und die Zucker-Raffinerien 51,000 Ctr. Die Einfuhr in Neu-Süd-Wales betrug für das Jahr 1850: 1,333,418 Pfd. Sterl., die Ausfuhr in eben demselben Jahre 1,357,784 Pfd. Die Einfuhr in Port-Phillip 744,925 Pfund und die Ausfuhr 1,041,796 Pfund.

Die allgemeinen Einkünfte für Neu-Süd-Wales beliefen sich im Jahre 1850 auf 247,570 Pfund 2 Sch. 1 d. und für Port-Phillip auf 122,781 Pfd. 4 d.; das Einkommen aus den Ländereien in Neu-Süd-Wales auf 127,096 Pfd. 15 Sch. 1 d., und in Port-Phillip auf 136,260 Pfd. 17 Sch. 4 d. — Die Ausgabe dagegen betrug für Neu-Süd-Wales 369,841 Pfd. 15 Sch. 10 d. und für Port-Phillip 197,323 Pfd. 4 Sch. 5 d.

Der Viehstand betrug:

	Pferde,	Hornvieh,	Schweine,	Schaafe.
in Neu-Süd-Wales	111,212 ..	1,360,159 ..	52,371 ..	7,026,541
Port-Phillip	21,515 ..	378,806 ..	9,260 ..	6,032,783
In Summa	132,727 ..	1,738,965 ..	61,631 ..	13,059,324

Anhang.

Vergleichung englischer Münzen, Maasse u. s. w. mit den deutschen.

Bemerk. Wenn es nicht ausdrücklich anders erwähnt wird, so sind die vorkommenden Maasse englische.

Münzen.

1 Pfund Sterling (£) hat 20 Shilling und ist gleich 6 Thlr. 20 Sgr. Preuss. oder etwa 12 Guld. Rhein.

1 Shilling (sh.) hat 12 Pence und ist gleich etwa 10 Sgr. Preuss. oder etwa 35 Kreuzer Rhein.

1 Penny (d.) hat 4 Farthing und ist gleich etwa 1 Sgr. Preuss. oder etwa 3½ Kreuzer Rhein.

1 Preuss. Thaler etwa 3 Shilling; 1 Gulden etwa 1 Shilling 8 Pence. 1 Silbergroschen etwa 1 Penny; 1 Kreuzer etwa ⅓ Penny.

1 engl. Guinee (wird aber nicht mehr ausgeprägt) ist gleich 21 Shilling.

Längenmass.

1 engl. Meile ist

= 16 Furlongs = 320 Ruth. = 880 Fad. = 1760 Ell. = 5280 Fuss

1 Furlong =	20 Ruth. =	55 Fad. =	110 Ell. =	330 Fuss.
	1 Ruth. =	$2\frac{3}{4}$ - =	$5\frac{1}{2}$ - =	$16\frac{1}{2}$ -
		1 Fad. =	2 - =	6 -
			1 - =	3 -

Der englische Fuss hat 0,305 französische Metre und ist also ziemlich gleich dem rheinländischen Fuss, der 0,314 franz. Metre enthält.

23 engl. Meilen sind gleich 5 deutschen.
$4\frac{3}{5}$ - - - - 1 -
1 - - ist etwa $\frac{2}{9}$ oder noch weniger als $\frac{1}{4}$ deutsche Meile.

Flächenmaass.

529 englische Quadratmeilen sind gleich 25 deutschen
21 - - - etwa 1 -
1 - - - - $\frac{1}{21}$ -

Die englische Quadratmeile gleich 640 Acre, der Acre 160 Quadratruthen.

Ein Acre gleich $1\frac{3}{4}$ Morgen.

Flüssigkeitsmaass.

1 Bushel = 8 Gallons = 32 Quart = 64 Pinten.
1 Gallon = 4 - = 8 -
1 - = 2 -

Das englische Quart ist etwa dem preussischen gleich.

Fruchtmaass.

1 Quarter = 8 Bushel = 64 Gallons.
1 - = 8 -

12 Gallons sind etwa gleich einem preussischen Scheffel.

Gewicht.

1 Tonne Handelsgewicht

= 20 Centr.	= 2240 Pfund	= 35840 Unzen	= 573440 Drachmen.
1 Centr.	= 112 -	= 1792 -	= 18672 -
	1 Pfund	= 16 -	= 256 -
		1 Unze	= 16 -

Das englische Pfund ist sehr wenig leichter als das preussische, wie 0,453 zu 0,468, so dass 100 englische Pfund etwa 103 preussische ausmachen.

Die so häufig vorkommende Unze beträgt also 2 Loth.

Der englische Thermometer

rechnet nach Fahrenheit; 9 Grad dieses Thermometers sind gleich 4 des bei uns üblichen nach Reaumur oder = 5 nach Celsus. Dabei ist aber zu bemerken, dass Fahrenheit schon 32 Grad zählt, ehe er zum Gefrierpunkt kommt, also wie folgt:

0	Grad	Fahrenheit =	$14\frac{2}{9}$	Grad	Kälte	Reaumur.
5	-	-	- 12	-	-	-
14	-	-	- 8	-	-	-
23	-	-	- 4	-	-	-
32	-	-	- 0	-	Reaumur.	
41	-	-	- 4	-	Wärme	Reaumur.
50	-	-	- 8	-	-	-
59	-	-	- 12	-	-	-
68	-	-	- 16	-	-	-
77	-	-	- 20	-	-	-
86	-	-	- 24	-	-	-
95	-	-	- 28	-	-	-

104 Grad	Fahrenheit	= 32 Grad	Wärme	Reaumur.
113 -	-	- 36 -	-	-
122 -	-	- 40 -	-	-
131 -	-	- 44 -	-	-

u. s. w.

Die Ueberfahrt betreffend.

Die Kosten derselben sind gegenwärtig bedeutend höher als früher. Die Preise von deutschen Häfen aus sind im Ganzen etwas geringer als von England. Ich lasse hier die Bedingung des renommirten Hamburger Hauses Johan Cesar Godeffroy & Sohn über Auswanderer folgen:

Die Passage inclusive Beköstigung von Hamburg beträgt:

	Zwischendeck.	Cajüte.
Nach Port Adelaide	120 Thlr. Preuss.	300 Thlr. Preuss.
- Melbourne	120 - -	300 - -
- Sydney	120 - -	300 - -

Kinder unter 9 Jahren zahlen die Hälfte des Passagegeldes, Säuglinge unter 1 Jahr sind ganz frei.

Bei allen Kindern ist der Taufschein als Beleg ihres Alters vorzuzeigen.

Eine zweite Cajüte mit entsprechender Beköstigung kann eingerichtet werden, falls eine hinlängliche Anzahl Passagiere sich meldet.

Bei Engagirung von Passagen muss stets der vierte Theil der ganzen Passagesumme als Handgeld entrichtet werden, wogegen ein die Passage sichernder Schein sofort zugestellt wird. Der Rest des Passagegeldes muss in preuss. Thalern oder in preuss. Cassen-Anweisungen vor Abgang des Schiffes entrichtet werden.

Die Beköstigung auf diesen Schiffen ist wie folgt:

Sonntag. ½ ℔ Ochsenfleisch, Mehl zu Pudding und Backobst, 8 Personen 1 Flasche Wein.

Montag. ½ ℔ Schweinefleisch, Sauerkohl und Kartoffeln.

Dienstag. ½ ℔ Ochsenfleisch, Hülsenfrüchte.

Mittewoch. Fisch, Hülsenfrüchte und Kartoffeln.

Donnerstag. ½ ℔ Ochsenfleisch, dicken Reis mit Syrup und Rosinen.

Freitag. ½ ℔ Schweinefleisch, Hülsenfrüchte und Kartoffeln.

Sonnabend. Graupen mit Syrup und Backobst.

Für jeden vollen Passagier wird wöchentlich verabreicht:

4 Loth Caffee } wovon Morgens Caffee,
1½ - Thee } Abends Thee gereicht wird,
8 - Zucker,
16 - Butter,
5 ℔ weiss und schwarz Brod,

Salz, Senf, Pfeffer, Essig etc. etc. nach Erforderniss.

Sauerkohl und Kartoffeln können nur so lange sie sich halten, gegeben werden; sie werden bei eintretendem Mangel durch andere Gemüse ersetzt.

Das Fleisch und der Speck ist vom besten Vieh eingeschlachtet und mit der grössten Sorgfalt gesalzen.

Das Wasser an Bord wird von der hiesigen Staats-

wasserkunst durch das eigends zu diesem Zwecke erbauete Transportschiff direct an Bord geliefert. Die Wasserfässer sind alle genau erprobt und führen ausserdem die meisten der Schiffe grosse eiserne Wasserbehälter; durch diese Einrichtungen ist jedem Verderb vorgebeugt und für die ganze Reise gutes, gesundes Wasser gesichert. Es ist das gesetzmässige Quantum an Bord, jedoch verlangt es die Vorsicht, dass mit grösster Oekonomie damit umgegangen wird; ein jeder Passagier erhält eine Flasche täglich, ausser dem zum Kochen erforderlichen Quantum.

Für Kranke so wie für kleine Kinder wird in erforderlichen Fällen für leichte Speisen gesorgt werden.

Die Beköstigung in der ersten Cajüte ist eine allen billigen Ansprüchen entsprechende und incl. einer halben Flasche Rothwein zum Mittagessen.

Am festgesetzten Abgangstage fängt die Beköstigung der Passagiere am Bord des Schiffes an.

Verpflegungs- und Verhaltungs-Regeln für die Auswanderer an Bord.

Den Auswanderern liegt die Verpflichtung ob, während der Reise den Anordnungen des Capitains sich zu unterziehen und ihnen Folge zu leisten. Die Gesellschaft auf jedem Schiffe wird durch einen Vorstand vertreten, welcher als Mittelsperson zwischen ihr und dem Capitain in vorkommenden Fällen aufzutreten hat. Ruhe und Ordnung nebst friedlichem, anständigen Verhalten der Auswanderer unter einander, sind wichtige Erfordernisse auf einer Seereise, wo der beengte Raum, die Geschäftslosig-

keit und die daraus folgende Langeweile das Gemüth wohl mal verstimmen können. Desshalb muss gegenseitige Geduld und Nachsicht anempfohlen und von einem Jeden geübt werden.

Die Anordnungen in Betreff der Mahlzeiten gehen vom Capitain aus, dessen Vorschriften stets auf Regelmässigkeit lauten werden. Jeden Morgen ist es nöthig, dass das Zwischendeck ausgefegt und aufgewaschen werde, und müssen die Passagiere deshalb zu rechter Zeit aufstehen und ihre Betten machen, bevor die Reinigung vor sich geht, wobei die Männer so viel wie möglich behülflich sein müssen. — Zur Abhaltung der Mahlzeiten werden die Reisenden in Gesellschaften von 10 bis 12 Personen vereinigt. Von jeder solchen Gesellschaft muss Einer den Schaffner machen.

Jeden Abend empfängt der Schaffner vom Proviantsverwalter seine Ration Ochsen- oder Schweinefleisch, befestigt seine Nummer daran, und übergiebt das Fleisch dem Passagier-Koch, damit es über Nacht ausgefrischt werde. Sobald das Essen am folgenden Mittag fertig ist, empfängt der Schaffner seine Ration und bringt sie seiner Gesellschaft im Zwischendeck, worauf er das Gemüse u. s. w. ebenfalls abholt. Ist das Essen vorüber, so hat der Schaffner dem Koche das schmutzige Rations-Geschirr zu überbringen, von dem er es rein wieder empfängt. Zerbrechliches oder sonstiges zinnernes Geschirr, wie auch Messer, Gabel und Löffel reinigt jeder Reisende im Zwischendeck selbst, und bewahrt sie auf.

Hülsenfrüchte, Mehl, Grütze und dergleichen Sachen

empfängt der Passagier-Koch und theilt jedem Schaffner seinen Antheil zu, wenn das Essen bereitet ist. Brod und Butter werden dem Schaffner für die ganze Woche verabreicht, welcher Beides an seine Tischgenossen vertheilt. Jeder Passagier bewahrt seinen Antheil selbst auf, und isst davon nach Belieben. Jede Gesellschaft muss auch einen grossen Theekessel haben, worin Morgens und Abends Caffee und Thee beim Koche abgeholt und der Gesellschaft gebracht wird, weil es gar nicht möglich ist, jedem Passagier seinen Antheil in der Küche einzeln zu verabreichen.

Zum Vorschneiden und Vertheilen der Speisen bei Tische wählt jede Gesellschaft Einen aus ihrer Mitte, welcher auch für Ordnung und gutes Verhalten bei den Mahlzeiten zu sorgen und gegründete Beschwerden an den Vorstand der Gesellschaft zu bringen hat, damit dieser sie dem Capitain mittheile, und wo möglich, entferne.

Jede Tischgenossenschaft hat immer in der Weise sich zu vereinigen, dass die Schlafstellen derselben möglichst nahe bei einander liegen, damit die daselbst befestigten Kisten zugleich als Tisch dienen können.

Kein Passagier darf sich zu irgend einer Zeit in der Küche aufhalten, noch dort etwas Besonderes für sich kochen ober braten, noch kochen oder braten lassen, da es sonst für den Koch nicht möglich wäre, seine Pflichten zu erfüllen.

Die Schlafstellen sind auf's zweckmässigste eingerichtet, für Bettzeug hat jeder Passagier selbst zu sorgen, wie auch für zinnernes Ess- und Waschgeschirr, die hier am

Platze stets vorräthig und billig anzuschaffen sind. In der ersten und zweiten Cajüte wird für Ess- und Waschgeschirr gesorgt.

Reinlichkeit ist vor allen Dingen eins der wichtigsten Erfordernisse am Bord eines Auswanderer-Schiffes und sind die Capitaine beauftragt, hierauf auf das genaueste zu achten und selbst mit Strenge einzuschreiten, sobald das Wohl der übrigen Passagiere solches erheischen sollte.

Wenn ein Arzt das Schiff begleitet, so sind dann in Krankheitsfällen dessen Anordnungen auf's Pünktlichste zu befolgen.

Keinem Reisenden ist es erlaubt, den Schiffsdienst auf irgend eine Weise zu stören oder zu hindern; auch darf er sich während der Arbeit mit der Besatzung nicht in Gespräch einlassen. Ebenso ist es verboten, im Zwischendeck und in den Cajüten zu rauchen; auf dem Verdecke dagegen findet diese Beschränkung nicht Statt, doch ist grosse Vorsicht erforderlich. Führen die Passagiere Waffen bei sich, so müssen sie dem Capitain während der Ueberfahrt in Verwahrung gegeben werden.

In den ersten Tagen der Reise können die Passagiere nicht erwarten, dass Alles seinen geregelten Gang gehe, um so mehr, als auch die Seekrankheit sich einstellt. Einer schnell vorübergehenden Unpässlichkeit halber darf man den Muth nicht sinken lassen, alle Passagiere müssen überhaupt dazu beitragen, dass die Gesellschaft bei guter Laune bleibe.

Während 3 Tagen nach Ankunft des Schiffes am Be-

stimmungsorte bleibt es den Passagieren gestattet, am Bord des Schiffes zu bleiben, jedoch nach Ablauf jener Frist haben sie dasselbe unbedingt zu verlassen.

Hunde können nur unter bestimmten Bedingungen und auf vorherige Anfrage mitgenommen werden.

Baggage der Auswanderer.

In Betreff der Baggage der Auswanderer ist zu bemerken, dass Hausrath nicht immer vortheilhaft mitgenommen werden kann, weil es zu viel Fracht kostet und oft Schaden beim Transport erleidet. Eine Ausnahme von dieser Regel machen Leinenzeug, Kleidungsstücke, metallenes Küchengeschirr etc., wenn diese Gegenstände noch brauchbar sind. An hinlänglicher Wäsche zum Wechseln während der Seereise muss gedacht werden, weil man auf Schiffen nicht immer waschen kann, und Reinlichkeit jederzeit erste Bedingung ist.

Diejenigen Gegenstände, welche man während der Reise gebraucht, müssen von den übrigen abgesondert, in eine separate kleine Kiste, Koffer oder Sack gelegt werden, damit sie bei der Hand bleiben. Die übrige Baggage kommt in den Güterraum und ist während der Ueberfahrt nicht zugänglich. Alle Effecten müssen mit dem vollen Namen des Eigenthümers deutlich bezeichnet werden, sonst werden sie nicht am Bord angenommen. An Gepäck hat jeder volle Passagier 20 Cubicfuss hamburger Maass, jedes Kind unter 9 Jahren 10 Cubicfuss Raum frei; Uebermaass wird mit ¼ Thlr. preuss. Court. pr. Cubicfuss entrichtet; die

Fracht hiefür muss vor Abgang des Schiffes hier bezahlt werden.

Zur Erleichterung und Sicherheit können alle Effekten 3 Tage vor dem bestimmten Abgangstage gegen Entrichtung der Spesen eingesandt werden. Die Assecuranz wird zu 3 pCt. incl. Spesen bis zum Bestimmungshafen besorgt, falls solche gewünscht wird.

Ganze Gesellschaften werden auf ihren Wunsch von der Heimath aus bis an Bord contrahirt; hierüber muss jedoch ein eigenes Uebereinkommen jedesmal stattfinden. — Ankommende Gesellschaften werden bei zuvor gegebener Nachricht über ihre Ankunft am Bahnhofe hier in Empfang genommen werden. — Den Passagieren, die vor Abgang des Schiffes, einige Tage hier zu bleiben wünschen, können passliche Quartiere nebst Beköstigung nachgewiesen werden. Auch wird Anleitung für den Ankauf der zur Reise bedürftigen Gegenstände, als Betten, Essgeschirr etc. gegeben, um Uebervortheilungen der Passagiere vorzubeugen.

Ebenso Nachweisung zur Umwechselung von Geld in courante Münzsorten der Colonien und sind von denselben Anweisungen oder Wechsel auf die verschiedenen Colonien gegen hier zu bezahlende Beträge zu empfangen, so wie sie auch die Hinüberschaffung von nachzusendenden Capitalien besorgen.

Passagen für nachkommende Mitglieder einer Familie können durch Einzahlung des Passagegeldes in der Colonie bei den bekannten Correspondenten der Schiffe auch gesichert werden.

Alle Passagiere werden ersucht, sich bei ihrer Ankunft sofort auf das Bureau der genannten Herren oder deren Expedienten Herren Dieseldorff & Co., Hamburg Herrengraben Nr. 6. zu begeben, wo ihnen jede gewünschte Auskunft gern ertheilt wird. Dagegen wird vor allen unbefugten Zwischenhändlern, die sich dem Auswanderer gewöhnlich überall und namentlich hier aufdrängen, ernstlich und wohlmeinend gewarnt.

Sämmtliche Schiffe sind auf das Ausgezeichnetste ausgerüstet und von den in dieser Fahrt erfahrensten Capitainen geführt, die über ihre freundliche Behandlung der Passagiere auf früheren Reisen die ehrenvollsten Dankschreiben sich erworben haben.

Hamburg, August 1852.

Regeln für Auswanderer.

Leinen-Wäsche lässt sich auf dem Schiffe nur ganz schlecht waschen; da das Seewasser nicht reinigt und Seife nicht angewendet werden kann, so versehe man sich mit 3 bis 4 wollenen Hemden (blau oder dunkelroth). Alle gute reine Wäsche, ebenso Kleider, mit Ausnahme der auf der Reise nothwendigen Hand- und Waschtücher, packe man in die Kiste unter Deck, denn nur das Schlechteste muss man anziehen, weil sehr viel ruinirt wird.

Für die Füsse kaufe man 1 bis 2 Paar feste Schuhe,

die in Hamburg ca. 1 Thlr. kosten. Ferner versehe man sich mit ca. 8 bis 10 Flaschen Cognak oder Rum — ca. 10 Pfd. Zucker — etwas Pfeffergurken — sauer eingemachten Kirschen — Preisselbeeren etc. Ausserdem noch mit Zimmt, Muscat, Mostrich, Himbeeressig und besonders 4—5 schwarzen Broden, 1 Schinken, einigen stark geräucherten Würsten, Sardellen, Heringen (1 Fass von ca. 30 Stück), Enchovis, Genèvres, bittrem Schnaps (Pomeranzen — Wermuth) Chocolade, Citronen, Eiern ebenfalls, von Wein ist nur Portwein anzurathen. Alles ist höchst angenehm und erleichtert das Wohlbefinden auf der Reise ausserordentlich.

Theilweise sind die angeführten Materialien auch auf dem Schiffe, aber nur für engl. Geld und hohen engl. Schiffspreisen zu haben; so z. B. wurde 1 Pfd. Schinken nach 6 Wochen der Abfahrt mit 2 engl. Sch. (20 Sgr.) verkauft und war später gar nicht mehr zu haben. Heringe, die das Stück 9 Pfennige kosteten, wurden à St. 1 Sch. (10 Sgr.) bezahlt; ebenso Eier zuletzt auf der Reise pro Stück 2 Sgr.

Vorgenannte Materialwaaren packt man in eine separate Kiste, die reiche Labung bieten wird. Hat man nach mehren Wochen bei glücklicher Fahrt noch so viel, dass man in der Wärme fürchtet, es verderbe etwas, so findet man immer Abnehmer und Liebhaber und kann 100 pCt. dabei verdienen.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.


CHIVERS